Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

31 (6.2.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 31 — Samstag, 6./Sonntag, 7. Februar 1943 — Jahrgang 81

Die bei Noworossijsk gelandeten Sowjetverbände weiter zusammengedrängt

Feindliche Angriffe am unteren Don und im Abschnitt Liwny gescheitert - 5000 BRT-Handelsschiff von deutschem Kampfflugzeug im hohen Norden versenkt

Wehrmachtsbericht von heute Samstag

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 6. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die bei Noworossijsk gelandeten sowjetischen Verbände wurden trotz zähen Widerstandes weiter zusammengedrängt und 6 an Land gebrachte feindliche Panzer abgeschossen. Erneute Landungsversuche scheiterten.

Im Mündungsgebiet des Don und im Oskolabschnitt setzte der Feind seine Angriffe fort. Am unteren Donez und im Abschnitt Liwny scheiterten sie unter schweren Verlusten für den Gegner.

Am mittleren Donez und westlich des Oskol-Abschnittes sind gruppenweise Kämpfe im Gang, bei denen feindliche Angriffe mit eigenen Gegenangriffen wechselten. Erneute heftige Angriffe der Sowjets südlich des Ladogasees wurden blutig abgewiesen, Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zerschlagen.

In den Gewässern im hohen Norden versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Handelsschiff von 5000 BRT und warfen einen Frachter von 6000 BRT in Brand. Bei einem Angriff auf das Hafen- und Stadtgebiet von Murmansk riefen Bombentreffer Zerstörungen hervor.

In Tunesien nahmen deutsch-italienische Kampfgruppen, wirksam von der Luftwaffe unterstützt, eine beherrschende Höhenstellung und hielten sie gegen feindliche Gegenangriffe.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge verursachten bei einem Tagesvorstoß über den Kanal durch Bombentreffer schweren Kalibers erhebliche Schäden in einem Küstenort.

An den schweren Abwehrkämpfen im Donezgebiet hat sich die 294. Infanterie-Division und die 7. Panzer-Division besonders ausgezeichnet.

*

Aus Stalingrad gerettet!

47 000 Verwundete und Kranke geborgen.

DNB. **Berlin**, 5. Febr. Das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrad wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe. Als schließlich ein Flugfeld nach dem anderen verloren ging, landeten unsere Flieger selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsbahnen, als sowjetische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschießen konnte.

Unter dem Feuerschutz der Grenadiere luden sie Verwundete und Kranke ein und brachten sie bei Tag und Nacht durch die starken Jagd- und Flaksperren des Feindes zu den Einsatzhäfen zurück. Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlauf der Schlacht annähernd 47 000 Verwundete und Kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.

Flieger und Grenadiere verband treueste Kameradschaft. Als eines der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung dicht hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von den schweren Kämpfen erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranstürzenden Bolschewisten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

*

21 Panzerwracks im Schnee

Geschütze mit übermenschlicher Anstrengung kilometerweit durch tiefen Schnee zurückgeschleppt

DNB. **Berlin**, 5. Febr. Als die Sowjets die Stellungen am Kesselrande westlich Stalingrad eingedrückt hatten, mußten die Geschütze, die beste Waffe gegen die Panzer, zurückgebracht werden. Wo Zugmaschinen und Pferde fehlten, spannten sich die Soldaten selbst vor die Geschütze, schleppten sie in übermenschlicher Anstrengung Kilometer um Kilometer durch die tiefverschneite Steppe bis an die Bahnlinie nach Stalingrad zurück und brachten sie beim Bahnhof Massargino in Stellung.

Kurz darauf griffen die Bolschewistien diesen Eckpfeiler der Verteidigungslinie an. Schweres Trommelfeuer lag auf dem ganzen Abschnitt. Schlachtflugzeuge brausten heran und warfen ihre Bomben. Der Feuerwalze folgten 28 Panzer. Sie standen plötzlich, aus allen Waffen feuernd, unmittelbar vor den Geschützen. Ganz dicht ließen die Kanoniere die Stahlkolosse herankommen, um keine Granate zu verschenken. Auf kürzeste Entferung krachten die Schüsse und kaum einer verfehlte sein Ziel. Mit zerrissenen Flanken, zerschlagenen Türmen und zerfetzten Motorwannen brannte Panzer um Panzer aus. 21 Wracks lagen nach kurzem Feuerkampf im Schnee, davon 15 allein vor einem einzigen Geschütz der Heeresflak. Die restlichen sieben entkamen hinter der Feuerwand, die der Feind schützend zwischen unsere Kanonen und seine fliehenden Panzer legt. 21 rollende Festungen auf einen Schlag und 150 in drei Tagen war der Lohn für das Schleppen der Geschütze.

Schwerer Dienst in luftiger Höhe

Auch bei Kälte und Schneesturm müssen die Leitungen des Nachrichtennetzes von den Störungstrupps ständig überwacht werden. Es ist ein schwerer Dienst, auf hohen Leitungsmasten im eisigen Wintersturm mit klammen Händen die Leitungen instand zu halten. PK-Kriegsberichter Rynas (Sch.)

Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, umso sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt.

Adolf Hitler.

*

In diesem Krieg, dessen Ausmaß als übermenschlich bezeichnet werden kann, gilt mehr als je die Wahrheit, daß die Entscheidung bei dem liege, der eine Viertelstunde länger als der Feind standzuhalten weiß, und daß die letzte Schlacht die ist, die den Sieg bringt.

Mussolini.

Der italienische Wehrmachtsbericht

1000 Gefangene in Tunis.

DNB. **Rom**, 5. Febr. **Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:**

„Unsere Nachhuten setzen sich erfolgreich in West-Tripolitanien der verstärkten feindlichen Spähtrupptätigkeit entgegen. Der Feind verlor zahlreiche Panzerspähwagen.

In Tunesien örtliche Gefechtstätigkeit, in deren Verlauf einige leichte Panzerfahrzeuge von Abteilungen der Achsenmächte erbeutet wurden. Die Zahl der in den im italienischen Wehrmachtsbericht vom Dienstag gemeldeten Kampfhandlungen gemachten Gefangenen ist über 1000 gestiegen. In Luftkämpfen über Tunesien schossen italienische und deutsche Jäger fünfzehn Flugzeuge ab.

Ein starker Verband zweimotoriger Flugzeuge griff im Mittelmeer ohne jeden Erfolg einen unserer Geleitzüge an. Eines der Feindflugzeuge wurde von den Geleitfliegern zerstört.

Feindliche Flugzeuge, die in mehreren Wellen angriffen, führten am 4. Februar spät abends einen Einflug auf Turin und Umgebung durch. Viele Gebäude erhielten Treffer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt worden. Andere Flugzeuge drangen bis in das Gebiet von Spezia vor und warfen Bomben, die Schäden von geringem Umfang hervorriefen. In der Nacht war auch Trapani Ziel von Einflügen. Ein feindliches Flugzeug stürzte brennend bei Bongia ab."

Berlin. Die europäische Presse steht weiter im Zeichen des Opferganges von Stalingrad, für das sie tief empfundene Worte der Bewunderung, der Ehrfurcht und des Dankes findet. Darüber hinaus empfindet aber auch sie den Namen Stalingrad als ein Fanal, aus dem sich die granitharten Kräfte formen zum siegreichen Endkampf gegen das bolschewistische Ungetüm.

Genf. Wie „African World" berichtet, habe die Regierung von Liberia in ihrem Hoheitsgebiet die britischen Zahlungsmittel außer Kurs gesetzt und an deren Stelle die Dollarwährung eingeführt. Die britischen Zahlungsmittel müssen bis zum 1. Juli dieses Jahres in Dollar umgetauscht werden.

Rom. Englische Polizei schoß, wie Stefani aus Ankara meldet, in Tel Aviv auf eine muselmanische Kundgebung. Die Kundgebung erfolgte wegen der Einführung neuer Steuern, die in der Hauptsache die Araber betreffen.

Rom. Der Leiter des nordamerikanischen Nachschubwesens in Iran, General Sommerville, deckte, so meldet „Popolo di Roma" aus Ankara, bald nach seiner Ankunft in Teheran große Betrügereien bei den nordamerikanischen Baufirmen auf die von der iranischen Regierung wichtige Eisenbahnaufträge erhalten hatten. Diese Betrügereien wirken sich auch für die englisch-amerikanischen militärischen Maßnahmen in Iran nachteilig aus.

Stockholm. Laut Reuter gab Amery auf eine Anfrage im Unterhaus bekannt, daß nach Zählungen vom Jahre 1941 die Bevölkerung von Indien 389 Millionen Menschen betrage gegenüber 338 Millionen im Jahre 1931.

Entschlossenes Nein der Helden von Stalingrad

Zweimalige Uebergabeangebot abgelehnt. Und dann brandeten die bolschewistischen Massen heran - Die Generale von Hartmann und Stempel gefallen

DNB. **Berlin**, 5. Febr. **Der entscheidende Abschnitt des heroischen Ringens um Stalingrad begann am 10. Januar. Das Uebergabeangebot der Bolschewisten an die 6. Armee hatte an diesem Tage seine klare Ablehnung gefunden. Trotz monatelanger schwerster Kämpfe war jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug weiterzukämpfen.**

In den Morgenstunden setzte der Bolschewist die ganze Wucht seiner schweren Waffen von neuem ein. Hunderte von Batterien, Salvengeschütze, Mörser, Granatwerfer, Panzerabwehrkanonen und Flakgeschütze zertrommelten mit ihrem Feuer die flachen Deckungen. Nach einer Stunde verstummte dieses Feuer schlagartig. Noch einmal forderte der Feind unsere Soldaten zur Uebergabe auf. Aus Lautsprechern schallte die **Aufforderung, bedingungslos die Waffen zu strecken.** Feindliche Schlachtflieger kommen heran, doch statt Bomben werfen sie Flugblätter mit der Aufforderung zur Uebergabe ab. Aber wiederum haben unsere in den wochenlangen Kämpfen eisern gewordenen Soldaten nur ein **entschlossenes Nein.** Nur zu oft haben sie die Niederträchtigkeit und Tücke des Feindes erlebt.

Der Bolschewist hat es wohl auch nicht anders erwartet. Denn kaum sind die Flugblätter zu Boden geflattert, da krachen auch schon die Bomben der bolschewistischen Schlachtflieger. Noch einmal ein schwerer Feuerschlag, und der Feind geht zum Angriff vor. Auf 5 km breiter Front stürmten die Bolschewisten gegen den Nordriegel. In drei Wellen branden die dicht gedrängten Massen heran. Der ersten Welle folgt auf 800 m die zweite und auf 1000 m die dritte. Hinter diesen rasseln die feindlichen Panzer und treiben die Schützen voran. Unsere Männer lassen den Feind auf 60 Meter herankommen. Dann schlägt ihm das Sperrfeuer entgegen. Die Maschinengewehre reißen klaffende Lücken in die angreifenden Reihen. Die Bolschewisten stürzen über ihre eigenen Gefallenen und suchen Deckung hinter den Toten. Die zweite Welle kommt heran. Auch sie bricht zusammen. Und auch die dritte Welle muß zu Boden. Der Feind hatte schwerste Verluste.

Das gleiche Bild bot sich auch am westlichen Riegel. Dort aber überschwemmten die Bolschewisten die dünnen Linien unserer Verteidiger. Täglich wuchs so die Härte des Ringens, bis sich der Stoß in erbittertes Einzelringen auflöst. Jeder, der noch eine Waffe führen kann, kämpft. Am Bahndamm fangen sie den Angriff auf und halten. Generale, Stabsoffiziere, Grenadiere, Artilleristen, Pioniere und Fahrer, Deutsche, Rumänen und Kroaten — sie stehen hier Schulter an Schulter im Kampf gegen die immer wieder anstürmende Uebermacht. **Im Nahkampf fallen die Generale von Hartmann und Stempel und mit ihnen viele der Tapferen.** Aber noch hält der Riegel, bis neue schwere Angriffe die Stellung zerbrechen und die Verteidiger schließlich der Uebermacht erliegen.

Der Wall gegen Osten

Das Heldenlied von Stalingrad — Washingtoner Bolschewistenparole.

= 6. Febr. 1943.

Der Existenzkampf, den Deutschland an der Spitze der europäischen Kulturvölker zur Abwehr der roten Flut des Bolschewismus führt, ist in ein Stadium eingetreten, in welchem er die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in immer stärkerem Maße fesselt. Mit Aufwand ungeheurer Kräfte und begünstigt durch die Unbilden des russischen Winters versuchen die Bolschewisten an verschiedenen Stellen der Ostfront, einen Durchbruch durch den starken Wall zu erzwingen, den die Deutschen und die verbündeten Truppen dort auf der riesigen Strecke zwischen Leningrad und dem Kaukasusgebiet errichtet haben. Immer wieder werden neue Massenangriffe gemeldet, die jedoch zum großen Teil an der unerschütterlichen Abwehr der deutschen Front zerschellen, und bei denen der Gegner schwerste Einbußen an Mannschaften und an Kriegsmaterial erleidet. Der Einsatz der deutschen Soldaten in diesen Kämpfen ist durch einen beispiellosen Heroismus ausgezeichnet und in der Presse der ganzen Welt wird mit Bewunderung von den militärischen Leistungen gesprochen, die unsere Truppen in diesem unerhört schweren Ringen vollbracht haben.

Die 6. Armee hat im Rahmen dieser gigantischen Kämpfe eine besondere Aufgabe zu erfüllen gehabt, der sie bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone treu geblieben ist. Sie hat den weit vorgeschobenen verlorenen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Posten in Stalingrad trotz eines mit ungeheurer Uebermacht angesetzten feindlichen Angriffes **lange Zeit mit übermenschlicher Aufopferung gehalten.** Die Meldung vom Ende dieses heroischen Widerstandes ist in Deutschland und bei allen mit uns befreundeten Völkern mit ehrfürchtiger Trauer und Bewunderung aufgenommen worden. Ueberall, wo man sich in der Welt noch den Sinn für soldatische Tugenden und für heroische Haltung bewahrt hat, ist mit der gleichen Ergriffenheit wie bei uns Kenntnis davon genommen worden, daß **dieses opferreiche Ringen nun beendet ist, welcher in seiner ganzen tragischen Größe ein Denkmal deutschen Heldentums für alle Zeiten bleiben wird.** Die strategische Bedeutung dieses beispiellosen Ringens um Stalingrad kann im Augenblick noch nicht in allen Einzelheiten dargelegt werden, aber in der Sondermeldung, die das Ende dieses Kampfes berichtete, wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Widerstand der 6. Armee dazu geführt hat, die gewaltigen Massen der bolschewistischen Angreifer lange Zeit an den Raum von Stalingrad zu fesseln und sie damit zu verhindern, an anderen Stellen der Ostfront offensiv vorzugehen. Die aufopfernde Erfüllung dieses für den Verlauf des ganzen Krieges höchst bedeutsamen Auftrages, ist zu einer **entscheidenden Aktion geworden, die in der Kriegsgeschichte für alle Zukunft ein Ruhmesblatt von höchstem Range darstellen wird.**

Am Abwehrkampfe gegen den Bolschewismus sind alle Kulturnationen Europas und im weiteren Sinne auch der ganzen Welt beteiligt oder interessiert. Umso verwerflicher ist der Verrat, der darin besteht, daß die **Amerikaner und die Engländer mit den Bolschewisten paktieren.** In Washington ist jetzt sogar die Parole ausgegeben worden, es sei die beste Lösung der europäischen Nachkriegsprobleme, wenn Europa vollständig unter bolschewistische Herrschaft käme. Wir wissen schon seit längerer Zeit, daß unsere westlichen Gegner grundsätzlich bereit sind, der Sowjetunion als Preis für die jetzige Waffenhilfe den europäischen Kontinent auszuliefern. Dieser Standpunkt ist jetzt in der amerikanischen Presse ausdrücklich bestätigt worden. **Umso nachdrücklicher werden die europäischen Kulturvölker unter Führung der Achsenmächte den Abwehrkampf fortsetzen, und aufgrund der Proklamation des Führers vom 30. Januar werden alle deutschen Männer und Frauen von jetzt ab in noch höherem Maße als vorher ihre Ehre dareinsetzen, mit allen Kräften zur Verstärkung des Walles gegen Osten beizutragen.**

Warum kam Stalin nicht?

Attlee aber schwieg.

Genf, 5. Febr. Mehrere Abgeordnete des englischen Unterhauses wollten am Donnerstag, wie aus einer Reutermeldung hervorgeht, vom stellvertretenden Premierminister Attlee etwas über die Haltung der UdSSR zum Treffen von Casablanca wissen. Auf die Frage, welches der wahre Grund sei, daß die Sowjetunion keine militärischen oder zivilen Abgesandten zur Konferenz entsandt habe, erwiderte Attlee nach Reuter: „Es ist wahrhaftig Sache der Sowjetregierung und nicht die unsrige, darüber zu entscheiden."

Der Labour-Parteiler Schinwell stellte die Frage: „Wurde an Stalin die Aufforderung gestellt, militärische oder diplomatische Vertreter zur Konferenz zu entsenden, als bekannt wurde, daß Stalin selbst nicht kommen könnte?" Attlee antwortete nicht.

Getreidemangel im Irak zwingt zur Stillegung aller privaten Bäckereien.

DNB. **Rom,** 5. Febr. Die irakische Regierung hat nach einer Blättermeldung aus Erzerum infolge Getreidemangels alle privaten Bäckereien geschlossen und die Brotherstellung selbst übernommen.

USA-Truppen überwachen die Oelquellen in Iran und Irak.

DNB. **Rom,** 5. Febr. Wie aus Bagdad über Erzerum gemeldet wird, haben nordamerikanische Truppen die Ueberwachung der Petroleumquellen in Iran und Irak übernommen. Bisher waren britische Truppen mit dieser Aufgabe beauftragt worden.

Neue Massenverhaftungen von Arabern durch die Briten.

DNB. **Rom,** 5. Febr. Die Engländer verhafteten in den von ihnen kontrollierten arabischen Ländern zahlreiche der Sabotage verdächtigte Araber. Die Verhafteten, unter denen sich zahlreiche Scheichs und Stammeshäuptlinge befinden, werden in ein eigens zu diesem Zweck bei Aden errichtetes Konzentrationslager gebracht.

„Kaiser-Sarg" mitten durchgebrochen!

Wie die USA-Zeitschrift „Time" berichtet, brach vor kurzem der von Henry Kaisers Schiffswerften in Portland abgelieferte 16 500 BRT-Tanker „Schenectady" zur allgemeinen Verblüffung plötzlich in zwei Stücke auseinander und ging unter. Die Ursache konnte bisher noch nicht ermittelt werden, obgleich die Marinekommission und andere Amtsstellen fieberhaft darum bemüht sind. — Der Jude Henry Kaiser ist der von der nordamerikanischen Presse viel besungene „Hexenmeister der USA-Industrie", der sozusagen seine Schiffe noch vor der Kiellegung von Stapel laufen läßt. Seine Erzeugnisse haben sich in anglo-amerikanischen Seemannskreisen bereits den Spitznamen „Kaiser-Särge" erworben. Der Jude Kaiser hat nämlich weniger einen Rekord an Schnelligkeit aufgestellt als an Aufschneiderei und Zerbrechlichkeit.

Und wieder über die Schweiz!

Bern, 5. Febr. Britische Flugzeuge haben in der Nacht zum 5. Februar 1943 erneut den schweizerischen Luftraum verletzt. Fliegeralarm wurde in verschiedenen Ortschaften der Westschweiz, der Zentralschweiz sowie in Graubünden und im Tessin gegeben.

Ritterkreuz für Flak-Kommandeur

DNB. **Berlin,** 5.Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wolff, Kommandeur eines Flak-Regiments. — Oberst Wilhelm Wolff am 6. August 1895 in Haspe i. W. geboren, hat sich in den schweren Kämpfen um die Festung Stalingrad in ganz besonderem Maße ausgezeichnet und vorbildlichen Kampfgeist sowie höchste Einsatzbereitschaft bewiesen.

Weitere Ritterkreuzträger.

DNB **Berlin,** 5. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Erich Wölfel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberstleutnant Hans Schurig, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberstleutnant Richard Claassen, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberstleutnant Richard Eichler, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Friedrich-Hans Plümer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Herbert Kreiner, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Franz Klitsch, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment.

Ritterkreuzträger gefallen

DNB. **Berlin,** 2 Febr. Am 15. 1. 1943 fand bei den schweren Kämpfen im Osten der Ritterkreuzträger Oberleutnant d. R. Ulrich Kreß aus Bad Cannstatt als Kompaniechef in einem Kradschützen-Bataillon den Heldentod. — Oberleutnant Kreß der bereits mit Auszeichnung an den Feldzügen gegen Polen und Frankreich teilgenommen hatte, bewährte sich als außerordentlich tapferer Spähtruppführer. Durch seine mit größter Umsicht durchgeführten Fahrten tief in den Rücken des Feindes erbrachte er der Führung immer wieder wertvolle Unterlagen für weitere Operationen. Seine zahlreichen kühnen Waffentaten wurden in Anerkennung seiner Entschlossenheit und seines Draufgängertums bereits am 22. 9 1941 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes gewürdigt. Sein Vorbild wird auch über seinen Tod hinaus seinen Kradschützen Ansporn und Verpflichtung bleiben.

DNB. **Berlin,** 2. Febr. Am 14. Januar 1943 fiel bei den schweren Kämpfen im Gebiet des Ilmensees der in Solingen geborene Ritterkreuzträger Hauptmann Alfred Feldmann aus München als Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment. Nachdem er sich schon in der Schlacht bei Dünkirchen als Kompaniechef ausgezeichnet hatte, bewährte er sich seit Beginn des Ostfeldzuges erneut in zahlreichen Kämpfen als hervorragender Führer und tapferer Soldat. Eine besondere Leistung aber vollbrachte er Ende Juni 1942, als er aus eigenem Entschluß unter schwierigsten Umständen an der Spitze seines Bataillons — bis zur Brust im Wasser watend — den Uebergang über einen Fluß erzwang und gegen zähen Widerstand einen Brückenkopf bildete, aus dem heraus dann weitere Teile einer Infanterie-Division tief in den Feind vorstoßen konnten. Diese kühne Waffentat wurde am 29. Mai 1942 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes gewürdigt.

DNB. **Berlin,** 5. Febr. Bei den schweren Kämpfen am unteren Don fiel am 22. Januar der Ritterkreuzträger Oberleutnant Günther Klappich als Kompaniechef in einem motorisierten Grenadierregiment. — Der junge Offizier, der am 2. Oktober 1917 in Dortmund-Herne als Sohn eines Betriebsingenieurs geboren wurde und 1937 als Fahnenjunker in das Grenadier-Regiment 60 in Lüdenscheid eintrat, erhielt die hohe Auszeichnung am 31. Juli 1942. Bei dem Vorstoß am Don im Juli 1942 stürmte er im Rahmen des Bataillons einen wichtigen Knotenpunkt, stieß dann selbständig mit seiner Kompanie weiter vor, erzwang einen Flußübergang und bildete einen Brückenkopf. Dadurch trug er maßgeblich zur Vernichtung stärkerer eingeschlossener feindlicher Kräfte bei.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

DNB. **Berlin,** 5. Febr. Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Georg Schentke wurde als Sohn eines Schlossers am 23. November nicht zurück. Der Führer hatte ihm im September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. — Leutnant Schentke wurde als Sohn eines Schlossers am 23. November 1919 in Kriescht in der Neumark geboren. Mit dem auf der Oberschule in Malchin erworbenen mittleren Reifezeugnis trat er 1937 freiwillig bei der Luftwaffe ein. Als Unteroffizier schoß er im Westfeldzug am 8. August 1940 seinen ersten Gegner im Luftkampf ab. Im Einsatz gegen England errang er drei weitere Luftsiege. In den ersten Tagen des Ostfeldzuges über feindlichem Gebiet abgeschossen, gelang es ihm, seinen Verband wieder zu erreichen. Nach dem Abschuß von 27 sowjetischen Flugzeugen erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er außerdem zum Offizier befördert. Leutnant Schentke, ein hervorragend treffsicherer Schütze, hat weit über 80 Luftsiege errungen.

Der Führer gratuliert dem Kaiser von Mandschukuo.

NDB **Aus dem Führerhauptquartier,** 6. Febr. Der Führer hat seiner Majestät dem Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstag am 6. Februar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Die Macht des Glaubens

Von Wilhelm Feldner.

Eine frühere Zeit war gewohnt, die Vergangenheit mit dem Dichterwort als etwas ewig Stillstehendes anzusehen. In Wirklichkeit ist sie jedoch keineswegs tot, sondern im Gegenteil meist sehr lebendig. Bei einem großen Teil unserer Entschließungen werden wir von früheren Entscheidungen und von früher geschaffenen Tatsachen beeinflußt; wir können uns nicht aus dem ursächlichen Zusammenhang der Dinge lösen, und so sind nicht selten unsere Bemühungen darauf gerichtet, Fehlentscheidungen der Vergangenheit zu korrigieren und deren Folgen aufzuheben. Es hat manchmal fast etwas Bedrückendes an sich, zu sehen, wieviel Kraft von einzelnen oder von ganzen Völkern aufgewandt werden muß, um einen Fehler wieder gutzumachen. Ein unüberlegter Zug im Geschäftlichen, ein leichtsinniger Schritt im Privaten — sie können den Willen oft auf lange hinaus festlegen und Kräfte binden, die für Besseres gebraucht werden könnten.

Noch teurer müssen meist Völker ihre falschen Entscheidungen bezahlen. Es ist kein Geheimnis, daß der gegenwärtige Krieg seine Wurzel in dem verdorbenen Abschluß des Weltkrieges hat. Freilich trifft dabei die Schuld weniger die Unterlegenen, die aus Uebermüdung und Gutgläubigkeit sich zu falschen Schritten verleiten ließen, als die sogenannten Siegerstaaten, in deren Hand es gelegt war, der Welt die vom Schicksal geforderte neue Ordnung zu geben, und die diesen Auftrag versäumten, weil sie nur den Willen des Mammon und seiner Priester sahen und nicht mehr den Willen Gottes.

Aber nicht bloß die Vergangenheit hat Gewalt über unser augenblickliches Denken und Handeln, auch die Zukunft lebt schon in der Gegenwart. Es gibt immer wieder Entschließungen, die nicht von Früherem bestimmt sind, sondern bei denen uns innerlich ein Bild vorschwebt, dessen Verwirklichung wir für die Zukunft anstreben. Von hier gehen auf unseren Willen wohl noch stärkere Anstöße aus als von der Vergangenheit. Es würde ja schließlich überhaupt keine Entwicklung geben, wenn alles menschliche Tun darauf beschränkt bliebe, die einmal angefangene Ursachenreihe einfach fortzusetzen. Jeder weiß es aus eigener Erfahrung, daß sich die Kräfte seines Innern am feurigsten in Bewegung setzen, wenn vor ihm ein Ziel aufleuchtet, das eines hohen Einsatzes wert ist, ganz anders, als wenn es nur gilt, den Schutt der Vergangenheit oder die Trümmer eines mißglückten Unternehmens aufzuräumen. Welche Taten im großen wie im kleinen sind unter dem Willen der Zukunft schon vollbracht worden! Kein Staatsmann hätte ein Reich gegründet, kein Künstler ein Werk geschaffen, kein Entdecker wäre ins Unbekannte ausgefahren und kein Erfinder hätte sich an seine mühevolle Arbeit gemacht, wenn er das Künftige nicht schon in seiner Seele getragen, aber auch die Liebe lebt davon, daß die Herzen von der Gewißheit einer schöneren Zukunft getragen werden, und jedes berufliche Streben hätte seinen Sinn verloren, wenn der Wille nicht Antriebe von einem großen Ziel empfinge. Daß wir uns aber immer wieder auf diese Weise dem Gebot der Zukunft unterstellen, das macht die Kraft des Glaubens.

Was gewesen ist, wissen wir, was sein wird, können wir nur glauben. Gewiß, es ist möglich, einen Teil der künftigen Entwicklung zu berechnen, vor allem, soweit sie im Naturgesetzlichen liegt, wir können sogar da, wo wir uns mit dem Wollen anderer Menschen auseinandersetzen müssen, die fremden Kräfte, sofern wir einigermaßen Kenner der menschlichen Seele sind, als feste Größe in unsere Rechnung einsetzen, so daß möglichst wenig dem Zufall oder den außer uns liegenden Gewalten überlassen bleibt, aber ganz werden wir das Getriebe der Welt nie durchschauen. Daß wir uns trotzdem für ein Ziel einsetzen und unsere Zeit an es wenden, obwohl wir es nicht sehen, läßt sich nur erklären aus jener Kraft des Gemüts heraus, die aus der Tiefe lebt und sich bei seinem Wollen im Einklang weiß mit der sittlichen Ordnung der Welt. Ein solcher Glaube überwindet Mißerfolge und Rückschläge, Enttäuschung und Schwachheit, ohne einen solchen Glauben wäre der Kampf des Führers nie möglich gewesen. Was längst vor uns Form und Gestalt gewonnen hat, die Befreiung des deutschen Volkes und die Schaffung des Großdeutschen Reiches, war einmal nicht mehr als ein Gedanke im Geiste des Führers, zu dessen Verwirklichung nicht bloß ein unbeugsamer Wille, eine eiserne Entschlossenheit, eine rücksichtslose Einsatzbereitschaft, sondern auch ein unbändiger Glaube gehörte. In der Kraft dieses Glaubens werden wir auch die großen und kleinen Aufgaben der Zeit meistern!

Verdiente Oberbefehlshaber von Armeen zu Generalfeldmarschällen befördert.

Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. 2. 43 verdiente Oberbefehlshaber von Heeresgruppen und Armeen zu Generalfeldmarschällen. Links: Generaloberst Busch, Oberbefehlshaber einer Armee. Mitte: Generaloberst von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe. Rechts: Generaloberst Freiherr von Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe. (Weltbild-OKW.)

Bild links:

Volk und Führung zum äußersten Einsatz entschlossen

Die Kundgebung der Kampfentschlossenheit und des Siegeswillens in einem Rüstungswerk, wo Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister Speer zu deutschen Rüstungsarbeitern sprachen. Weltbild.

Aufbruch neuer Energien

= 6. Febr. 1943.

„Im schwersten Kampf haben wir bis zum letzten Mann unsere Pflicht getan. Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!“ Das war der letzte Funkspruch der Helden von Stalingrad. Der letzte Gruß dieser Männer, die mehr denn zwei Monate hindurch einer gewaltigen Ueberlegenheit des Feindes standgehalten haben, ohne Deckung und ohne Unterstand, klar über das Ende, das ihnen bevorstand, galt dem Führer, galt dem deutschen Vaterland. Dadurch, daß sie Tausende von Kilometern fern der Heimat am Ufer der Wolga ausgeharrt haben in dem Höllenkonzert der Batterien, der Bomber, der Maschinengewehre und der Handgranaten haben sie der deutschen Führung die Möglichkeit gegeben, alle Maßnahmen zu treffen, um den Massenansturm der Bolschewisten zu brechen. Kurz und knapp waren die Funksprüche, die unsere Soldaten in Stalingrad während der letzten Kampftage uns übersandten, alle aber waren von eindeutiger Klarheit, jeder Gedanke dieser Männer, jede Tat dieser Helden galt Deutschland. Und so haben sie durch das Beispiel, das sie uns gegeben haben, unsere Herzen emporgerissen, haben sie unseren Willen wachgerufen, in einem Aufbruch neuer Energien, alle Kraft einzusetzen für den Sieg Deutschlands. Der Kampf der Helden von Stalingrad wird für alle Zeiten in der Geschichte der Menschheit einen ehrenvollen Platz einnehmen. Wenn aber das Heldenepos von Stalingrad noch in ferner Zukunft Menschen erschüttern und packen wird, dann wird dieses Heldenlied in der Gegenwart zu einem Sturm, der alles von uns schüttelt, was klein und schwach ist, und uns stahlhart macht in einem Ringen, in dem es darum geht, der deutschen Nation den Weg freizumachen in eine große und ehrenvolle Zukunft.

Auch bisher schon sahen in diesem Krieg auf der feindlichen Seite Armeen sich auf verlorenem Posten. Als im Sommer die deutschen Divisionen vorbrachen zum Sturmlauf gegen die sowjetischen Angriffsmassen, da hat eine Armee nach der anderen die Waffen gestreckt. Als dann im Dezember 1941 in Ostasien die Japaner antraten zum Kampf für ihre Zukunft, da ging sehr bald über der britischen Zwingburg Singapur die weiße Fahne hoch, und auch die Amerikaner, die ausgezogen waren, um Japan in 90 Tagen aus dem Pazifik hinwegzufegen, konnten nicht verhindern, daß ihre Truppen auf den Philippinen nach einem Kampf weniger Monate die Waffen strecken mußten, nachdem ihr Oberbefehlshaber zuvor sein eigenes Leben in Sicherheit gebracht hatte. Anders ist die Haltung deutscher Truppen, wie Stalingrad der ganzen Welt bewiesen hat. Die Generäle blieben bei ihren Soldaten, teilten mit ihnen alle Not und alle Entbehrungen und kämpften wie der einfache Grenadier in den letzten Stunden in Stalingrad mit der blanken Waffe. Niemand von diesen Männern kannte das Wort „Kapitulation“, alle waren durchglüht von der Energie äußerster Einsatzbereitschaft. Das ist das Große an dem Kampf in den Ruinen von Stalingrad, daß hier deutsche Soldaten Schulter an Schulter mit ihren rumänischen und kroatischen Kameraden furchtlos das Feld behauptet haben. Und wie es in Stalingrad Schwäche nicht gegeben hat, so gibt es auch in den Nationen, denen diese Männer entstammen, und ebenso in den Völkern, mit denen wir verbunden sind, nirgendwo schwache Stellen. Wir wissen, daß es in diesem Krieg um alles geht, wir wissen, daß ein Kompromiß nicht möglich ist, wir wissen daß wir siegen müssen, wenn wir leben wollen, und deshalb kennen wir in diesem Kampf nur eins: Fanatismus im Willen zum Sieg.

Nach wie vor steht unsere Front im Osten unerschüttert, nach wie vor ist Deutschland die stärkste Macht in diesem gigantischen Völkerringen, nach wie vor wetteifert die deutsche Heimat mit der Front im Willen zum Sieg und tapferen Ausharren. Keiner von uns zweifelt daran, daß der Winter vorübergeht, daß auch in diesem Jahr den Winterschlachten neue Vorstöße der deutschen Armeen folgen werden. Mit doppelter Kraft schlägt nunmehr der deutsche Soldat auf den Feind ein, mit noch größerer Energie gehen nunmehr die werktätigen Männer und Frauen des deutschen Volkes an die Arbeit, und noch härter wird die Disziplin des deutschen Volkes im Ertragen der Kriegsfolgen. Gerade in den nächsten Wochen werden neue Massen in die Fabriken strömen, um noch mehr Waffen zu schmieden und dadurch die Schlagkraft des deutschen Schwertes zu erhöhen.

Zwei aus Stalingrad

Männer einer NSKK-Transportstaffel berichten.

Von NSKK-Kriegsberichter Stauder.

DNB. (PK.) In drei Rubriken war die Liste eingeteilt, die mir der Führer einer NSKK-Transportstaffel über den Schreibtisch gereicht hatte. In der ersten Reihe standen die Namen der Männer, die zurückgekommen waren, in der zweiten die der Verwundeten und Erkrankten, die geborgen werden konnten, und in der dritten die der Vermißten. Der Staffelführer nahm mir die Liste noch einmal aus der Hand und langsam, ganz langsam las er die Namen der Männer seiner Einheit vor, die in Stalingrad eingeschlossen wurden. Nach jedem Namen machte er eine Pause. Man merkte ihm an, wie er jeden Einzelnen vor sich sah. Das war der ergreifende Appell der Vermißten vor ihrem Staffelführer.

Plötzlich sprang die Türe auf. Stiefelabsätze knallten zusammen. Ein Mann meldet sich: „Aus Stalingrad zurück...“ Schon steht der Staffelführer vor ihm, schüttelt, preßt seine beiden Hände. Fast hätte er ihn umarmt; aber dann sagt er ganz einfach: „Na, bist wieder da“ und drängt mit diesem Satz die Freude zurück, die immer noch in seinen Augen leuchtet. Einer nur, einer von vielen... Nun sitzen wir zu dritt um den Schreibtisch. Der Staffelführer geht an seinen eisernen Bestand. Er nötigt dem anderen Zigaretten auf und entkorkt eine Flasche, von der ich weiß, daß es seine einzige ist. Und dann steht im Gespräch der beiden, die jenseits aller Rangunterschiede sind, der Weg nach Stalingrad und der andere Weg, der die beiden zurückführte bis in diese Kaserne nach Berlin, das sie in wenigen Tagen wieder zum neuen Einsatz verlassen werden. Mit der 6. Armee waren sie ausgezogen. Wochen hindurch lagen sie vor Stalingrad, waren auch in der Stadt selbst eingesetzt, und dann kam der Einbruch des Feindes. Die NSKK-Staffel war in diesem Augenblick auf verschiedene Einsatzpunkte verteilt. Immer wieder mußten sie eingebrochene Feindpanzer umfahren, bis sie endlich die Auffangsstellung hinter sich hatten. Die anderen schlugen sich mit Kameraden des Heeres querfeldein nach Stalingrad durch in den Kessel!

Der Sturmmann berichtet mit einfachen Worten, hinter denen für jeden, der diese Sprache versteht, die Größe dieses unvergänglichen und unvergleichlichen Einsatzes steht. Sie fuhren Grenadiere und Munition nach vorn, brachten Verwundete zurück Immer ging es durch dichten Beschuß, immer waren Feindflieger über ihnen. Es gab keine Pause, es gab kaum Schlaf Aber sie alle wußten um die Notwendigkeit ihres Opferganges, und deshalb hielten sie aus, was sonst keiner zu leisten vermochte. Der Sturmmann sagte das nicht mit diesen Worten; aber wir verstanden ihn auch so. Im Dezember gab es ein paar Tage lang scharfen Frost. Dabei hat sich der Sturmmann, dem der letzte Winter nichts anhaben konnte, beide Füße erfroren. „Das ist mir heute noch unverständlich“, meint er, „denn ich hatte zwar meine Filzstiefel eingebüßt, war aber warm gekleidet.“ Er mußte dann, was er besonders vermerkt, sein Fahrzeug an einen Kameraden abgeben und kam ins Lazarett. Bald darauf brachte ihn eine Ju in nächtlichem Flug zurück, brachte ihn in andere ärztliche Betreuung. „Was wird mit unseren Fahrzeugen sein?“ fragt er. „Mein PKW ist bis zuletzt noch so gut gelaufen“. „Sehen Sie“, sagt der Staffelführer, als wir wieder allein sind „so sind unsere Männer, so sind sie mit ihren Fahrzeugen verwachsen“.

Am gleichen Nachmittag finden wir in Berlin noch einen anderen aus der gleichen Einheit, der in Stalingrad verwundet wurde und ebenfalls mit dem Flugzeug zurückgebracht worden ist Er war noch einige Zeit länger als sein Kamerad im Kessel geblieben und berichtet von den Männern der NSKK-Staffel, die statt des Steuers das Gewehr oder die Maschinenpistole in die Hand nahmen, als kein Raum mehr für das Fahren war. Auch er, ein flämischer Freiwilliger, hat seine Pflicht bis zur letzten Möglichkeit getan. Der Staffelführer notierte nach den Angaben der beiden, wann und wo sie ihre Kameraden zuletzt gesehen haben. Knapp und präzise sind die Angaben, nur die Fragen nach dem Datum bleiben sie meist schuldig. „Die Tage“, sagt der junge flämische Freiwillige, „haben wir nicht mehr gezählt“.

Zwei Namen wurden aus der dritten Rubrik der Liste gestrichen und in die erste eingetragen — die Namen zweier Männer, die nicht „genug“ haben, sondern rasch wieder hinauswollen. Das sind sie, so sagte der eine von ihnen, ihren Kameraden schuldig, die in Stalingrad blieben bis zuletzt.

Das Gesicht des kämpfenden Soldaten im Osten.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kempe-Atl.-Wb.)

Der Kampfgruppenführer

Vorbild und Kamerad seiner badischen und württembergischen Grenadiere

Von Kriegsberichter Ernst Rinne.

(Fr. O.) NSG. PK. Durch Funk erreichte ihn der Befehl der Division. Er stellte ihn in einen unbekannten Abschnitt und vor eine Aufgabe, über deren Schwierigkeit er sich keinerlei Illusionen machte.

Keine Miene verriet, was in ihm vorging. Keinerlei Erregung war ihm anzumerken, als er sich bereit machte. Rückfragen ergaben keine nähere Aufklärung, Verbindung mit den Einheiten, deren Führer er unversehens geworden war, ließ sich nicht herstellen. Sollte es bereits zu spät sein?

Er warf ein paar Anordnungen und Hinweise, die seinen Nachfolger betrafen, flüchtig aufs Papier, packte das Notwendigste eiligst zusammen, stürzte in den Wagen und brauste, nur von seinem Adjutanten begleitet, los.

Während sich der Kübel mühsam seinen Weg an den Markierungen vorbei durch den tiefen Schnee bahnte, griff der Oberstleutnant zur Karte, diesem neben der Waffe wichtigsten Requisit des Frontoffiziers, prägte sich Namen und Lage der Stützpunkte ein, um die im Augenblick der Kampf tobte, vergegenwärtigte sich den Charakter des Geländes, das zu halten Gebot der Stunde war und entscheidend für die seit Tagen erbittert geführte Abwehrschlacht werden sollte.

Das Fahrzeug blieb zurück. Im Laufschritt, in kurzen Sprüngen arbeiteten sich der Regimentskommandeur und sein Adjutant zum letzten Stützpunkt vor. Dann und wann zwang sie ein naher Einschlag zu Boden.

Feuergarben standen am Nordrand des Ortes. War dort schon der Nahkampf entbrannt? Wie mochte es in den Nachbarstützpunkten aussehen? Wie in den Stellungen dazwischen? Wurden sie noch gehalten?

Ein Gefechtsstand nahm sie auf. Das war die Lage: Nach einem mörderischen Feuerüberfall zusammengefaßter sowjetischer Artillerie hatte eine Kavalleriedivision, unterstützt von über hundert Panzern, im Schutze des in der Nacht einsetzenden, gegen Morgen zum Sturm sich verstärkenden Schneetreibens, die Hauptkampflinie überrannt und die geschwächte Kampfgruppe, deren Panzerabwehrwaffen in der Mehrzahl ausgefallen waren, zersplittert. Der Ort P. auf der Anhöhe vor dem nun gleichfalls bedrohten Stützpunkt war gefallen. Schon näherten sich die vordersten Panzer wild feuernd auch dieser Stellung, während die Reitermassen von der Flanke her vorrückten, um den Einbruch zu erweitern.

In diesem kritischen Augenblick traf Oberstleutnant Reißinger ein. Schon der nächste konnte das Schicksal des Stützpunktes besiegeln. Die Entscheidung darüber lag in seinen Händen. Und er zauderte nicht. Er wies die Artillerie ein, eilte in die Stellungen am Dorfrand, faßte die noch vorhandenen Teile der Kampfgruppe zusammen und baute, buchstäblich in letzter Minute, die abwehrende Riegelstellung auf. Er sprang von Maschinengewehrnest zu Maschinengewehrnest, von einer Pak zur anderen, feuerte die Männer an, denen der Tod schon im Nacken saß und die nun, von seinem Beispiel beseelt, ermutigt das Grauen abschüttelten und ihre Anstrengungen verdoppelten.

Den Urräh-Rufen säbelschwingend anstürmender Reiterschwadronen prasselte verheerendes Abwehrfeuer entgegen. Immer mehr Pferde brachen zusammen, stürzten in den Schnee, die Reiter unter sich begrabend. Bald wälzten sich unzählige wirre Knäuel am Boden, stauten die Nachfolgenden, in die nun auch die Sprengranaten der Artillerie grausame Lücken rissen. Ein kleiner Rest nur, von Entsetzen gepackt, ergriff die Flucht, versickerte zwischen den Hütten von P.

Unterdessen hatte der Kampfgruppenführer Panzerbekämpfungstrupps gebildet und ausgerüstet, auch den Nordteil des Stützunktes abgeriegelt, der Pak neue Stellungen angewiesen. So gelang es ihm, den Panzerangriff ohne große eigene Verluste abzuschlagen. Der beabsichtigte Durchbruch war vereitelt. Hinter dem Wall der brennenden Stahlkolosse und aufgetürmten Pferdeleiber atmeten die Männer auf.

Für die endgültige Verteidigung des Abschnittes aber und die erfolgreiche Abwehr weiterer sowjetischer Angriffe, die nach Lage der Dinge nicht ausbleiben würden, war der Besitz von P. auf der beherrschenden Anhöhe unerläßlich. Ohne Verbindung zur Division entschloß sich Oberstleutnant Reißinger, durch den ersten Erfolg ermutigt und dem Schneid seiner Grenadiere vertrauend, den Gegenstoß zu wagen.

Eine Nacht verblieb den Männern zu wohlverdienter Ruhe, nur eine kleine Sicherung hielt Wacht. Er selbst verwehrte sich den Schlaf, die Vorbereitungen nahmen ihn ganz in Anspruch.

Der Handstreich gelang, von Sturmgeschützen und von einem Feuerüberfall der Artillerie glänzend eingeleitet. An der Spitze seiner Kampfgruppe drang Oberstleutnant Reißinger in P. ein und schlug, noch während der Ort von den Resten des Feindes gesäubert wurde, seinen Gefechtsstand auf.

Fast einen Monat lang berannten die Sowjets diesen Eckpfeiler der deutschen Abwehrfront, der ihren Großangriff in zwei Teile gespalten und die Gefahr einer Umgehung der Division beseitigt hatte. Die neue Hauptkampflinie widerstand. Ein eisernes Band hielt die Grenadiere zusammen, und wo es zu zerreißen drohte, sprang der Kampfgruppenführer ein und schloß den Ring der tapferen Gemeinschaft. Seine Zuversicht wurde die ihre, sein Vertrauen ihre Stärke. War er es nicht, der überall da rettend auftauchte, wo Rettung unmöglich schien? Der die Einigelung befahl und aus ihrem sicheren Hort heraus die Flanke des Gegners packte, die Klammer sprengte und die Verbindung zur Nachbardivision wieder herstellte? Der sich aufrieb, um das harte Los der Männer, das auch sein Los war, einigermaßen erträglich zu gestalten? Der auf Filzstiefel verzichtete, weil er einen sah, der noch keine trug?

Sie waren eins geworden in diesen schweren Wochen, der Kampfgruppenführer und seine Soldaten. Und als in den Bunkern die Kerzen entzündet wurden und die Ruhe, die draußen zu Weihnachten endlich eingetreten war, sich ihrer wohltuend bemächtigte, war er, im schlichten Schmuck des Ritterkreuzes, einer unter ihnen, der erst stumm war wie sie, weil aller Gedanken in der Heimat weilten, und der dann erzählte wie sie, weil die Heimat aus ihnen redete. Der Schwarzwald mit seinen dunklen Tannen, der Breisgau und seine lichten Augen, die Rauhe Alb und der Schwäbische Jura, wie das Kinzigtal mit seiner Kaiserpfalz Gelnhausen, wo der Oberstleutnant jetzt Frau und Kinder das Licht am Baum entzünden sah.

So schloß sich auch hier der Ring der Gemeinschaft, und keiner war allein. (X)

„Das perfide Albion“

Historische Skizze von Adolf Neß.

Die englischen Raubzüge gegen den französischen Kolonialbesitz haben in Frankreich die Erinnerung an das Wort vom „perfiden Albion“ wieder wachgerufen. So schrieb einmal die französische Zeitung „Cri du Peuple“: „Das perfide Albion, der jahrhundertelange Feind Frankreichs, setzt die Reihe seiner Verbrechen gegen unser Vaterland fort“, und griff damit jenes geflügelte Wort auf, das jetzt vor 150 Jahren entstand und seitdem zur Kennzeichnung englischer Methoden viel gebraucht worden ist.

Es war gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In Frankreich stürzte in sich zusammen, was ewigen Bestandes sicher geschienen hatte, und es war auch nicht ausgeschlossen, daß die revolutionären und umstürzlerischen Ideen des Westens auch auf das übrige Europa übergriffen. Das zu verhindern, war das Ziel der Großen Koalition, die aus dem Deutschen Reich, Preußen, Spanien, Holland, Oesterreich, Sardinien, Toskana und Neapel bestand. Diesen Staaten schloß sich 1793 auch England an, und damals legte der Marquis de Ximenes seine Meinung über diesen von den Franzosen nicht mit Freude begrüßten Schritt in dem Satz fort: „Greifen wir das perfide Albion in seinen Gewässern an!“ (Attaquons dans ses eaux la perfide Albion!“

Die für England wenig schmeichelhaften Worte machten die Runde in Europa, waren aber nicht mehr so geläufig, nachdem Horatio Nelson 1798 die französische Flotte bei Aboukir besiegt und 1805 abermals bei Trafalgar die spanisch-französische Flotte entscheidend geschlagen hatte. Aufgeregt wurden sie wieder rund 50 Jahre später, als am 14. Januar 1858 von einem politischen Abenteurer namens Orsini ein Bombenattentat auf Napoleon III. und seine Gemahlin Eugenie versucht wurde. Der Anschlag wurde verübt, als sich das französische Kaiserpaar auf der Fahrt in die Oper bestand. Kaiser und Kaiserin blieben zwar unverletzt, jedoch waren zehn Personen als Todesopfer zu beklagen. Gegen 150 Personen erlitten Verletzungen. Den Attentäter ereilte bald sein Schicksal. Er wurde nach kurzer Verhandlung hingerichtet. Damit hatte aber der Fall noch nicht seine Erledigung gefunden.

Nicht mit Unrecht hatte man nämlich in Frankreich angenommen, daß bei dem Attentat ein größerer Kreis von Verschwörern seine Hand im Spiele gehabt habe. Eine umfangreiche Untersuchung wurde eingeleitet, und in ihrem Verlauf stellte es sich heraus, daß die geworfenen Bomben in Birmingham in England hergestellt waren. Abermals begann sich nun die Volksmeinung in Frankreich gegen England zu richten. Mit aller Deutlichkeit wurde ausgesprochen, daß England, wie so häufig, auch in diesem Falle politischen Verbrechern nur zu gern Asylrecht gewährt hatte.

Besonders war es die französische Presse, die in dieser Zeit Tag für Tag England mit Vorwürfen und Anklagen dieser Art überschüttete. Sie verhalf in diesem Zusammenhang auch wieder dem Wort vom „perfiden Albion“ zur Volkstümlichkeit in Frankreich. Die Wellen der Empörung gingen so hoch, daß maßgebliche französische Militärs geradezu die Kriegserklärung gegen England von Napoleon forderten.

Noch lange hielt in Frankreich die Erregung an, ja, sie wurde zeitweise noch stärker, als einer der Mitverschworenen Orsinis, dem die Beteiligung an dem Attentat nachgewiesen werden konnte, von einem englischen Gericht freigesprochen und vom englischen Parlament auch ein Antrag auf strengere Durchführung des Asylrechtes abgelehnt wurde. Dann aber beruhigten sich die englandfeindlichen Gemüter, um noch einmal während des Burenkrieges, als bei allen Völkern der Haß gegen die Briten emporloderte, zu entflammen. Damals brachte das französische Witzblatt „Le Rire“ eine Karikatur mit der Unterschrift: „Der Tag, an dem das perfide Albion krepiert, wird ein Tag allgemeiner Freude sein!“ Aber die Stimmen der Englandfeinde kamen vollends zum Schweigen, als sich freundschaftliche Beziehungen zwischen Frankreich und England anbahnten und schließlich 1904 die „Entente cordiale“ abgeschlossen wurde.

In unserer Zeit hat sich nicht nur für Frankreich der Wert des „herzlichen Einverständnisses“, wie es England auffaßt, in seiner vollen Deutlichkeit gezeigt. In dem brutalen britischen Vorgehen gegen andere Völker und auch seine „Alliierten“ von einst liegt System. Es zeigt die Methoden des „perfiden Albions“ in klarstem Lichte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Heimat

Ettlingen, 6. Februar 1943.

Gedenktage

7. Februar

1807 (bis 8.) Schlacht bei Preußisch-Eylau.
1885 Der Generalfeldmarschall Hugo Sperrle in Ludwigsburg geboren.
1889 Der Bildhauer Josef Thorack, Präsident der Akademie der Bildenden Künste, geboren.
1890 Der antisemitische Hofprediger und Sozialpolitiker Adolf Stöcker in Gries bei Bozen gestorben.
1915 (bis 15) Winterschlacht in Masuren.
1924 Der Rassenforscher Felix v. Luschen in Steglitz gest.
1925 Der Chemiker Karl Engler in Karlsruhe gestorben.
1933 Auflösung des Preußischen Landtages.

Sonnenaufgang: 7.51 Uhr Sonnenuntergang: 17.30 Uhr
Mondaufgang: 9.16 Uhr Monduntergang: 20.52 Uhr

8. Februar

1587 Hinrichtung der Königin Maria Stuart von Schottland in Fotheringhay.
1818 Der Maler Wilhelm Camphausen in Düsseldorf geb.
1871 Der Maler Moritz von Schwind in München gestorben.
1874 Der protestantische Theolog und Philosoph David Friedrich Strauß in Ludwigsburg gestorben.
1880 Der Maler Franz Marc in München geboren.
1892 Der Rassenseelenforscher Ludwig Ferdinand Clauß in Offenburg geboren.
1907 Der Geolog Alfred Kirchhoff in Leipzig-Mockau gest.
1920 Der Dichter Richard Dehmel in Blankenese gest.
1923 Der „Völkische Beobachter" wird Tageszeitung.
1942 Reichsminister Dr. Todt ödlich verunglückt.

Sonnenaufgang: 7.50 Uhr Sonnenuntergang: 17.32 Uhr
Mondaufgang: 9.44 Uhr Monduntergang: 22.06 Uhr

Das Eine

Von Wolfgang Jünemann.

Immer strebe hin zum Einen,
Das dich ganz erfüllt.
Ob im großen, ob im kleinen,
Sei du stets sein Spiegelbild.

In den heißen Kampfestagen
Wie in tiefen Stunden,
Immer wirst du selbst getragen,
Bist daheim gebunden.

Stets umschwebt, umwebt dich leis'
Deines Volkes Schicksalsruf.
Und du schaffst in diesem Kreis
Nur, was es in dir erschuf.

Wir dürfen dienen

Die deutsche Frau im deutschen Krieg

Kriegszeiten sind Notzeiten, sie waren es immer, für die Besiegten sowohl, als auch für die Siegesnationen. Beiderseits geht es um Menschenleben, um das Blut von Familien, Volk und Rasse. Aber immer war und ist es uns Deutschen Ehrensache, dem Vaterlande zu dienen. Und uns Frauen ist es Herzenssache, Naturnotwendigkeit, zu helfen, zu betreuen, wo uns Not und Hilfsbedürftigkeit begegnet. Einsamkeit lastet nur dann auf uns, wenn wir niemand mehr haben, für den wir sorgen und den wir umsorgen dürfen, dem wir helfen können.

Noch immer stand die deutsche Frau auf, wenn das Vaterland rief, sie leistete Männerarbeit, so weit ihre Kräfte dafür ausreichten. Sie tat sie freudig, unaufgefordert und selbstverständlich. Es ging ihr darum, dem Vaterland zu dienen, zu helfen, den draußen kämpfenden Männern den Rücken zu stärken, die seelische Kraft und die Sicherheit zu erhalten. Durch die Frau weiß der Mann, wofür er kämpft, und beide wissen:

„Nie ward Deutschland noch bezwungen, wenn es einig war."

Und unsere heutigen Frauen zeigen sich würdig ihrer Vorfahren. Schon längst stehen sie im Lande oft an Stelle der Männer, sie stehen draußen und helfen wo immer sie männliche Arbeit und Kraft ablösen und ersetzen können. Der Ruf erklang, sie folgten — und folgten größtenteils freiwillig, stolz, wenn man sie brauchen konnte, betrübt und enttäuscht diejenigen, die nicht eingesetzt wurden. Unter letzteren auch sehr viele ältere, die aus innerem Bedürfnis heraus helfen wollten, denen dieses Helfen, einer großen Sache dienen zu dürfen, erst die Erfüllung ihres Daseins bedeutet. Ihnen und noch vielen anderen unter uns, ist diese allgemeine Dienstverpflichtung aus der Seele gesprochen, sie warten förmlich drauf, bis der Ruf an sie ergeht, der sie in die große deutsche Front einreihen wird. Sie werden dem Rufe folgen in dem stolzen Bewußtsein:

„Wir dürfen dienen!"

Wann wird verdunkelt?

In der Zeit vom 7. bis 13. Februar gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn 18,40 Uhr — Ende 7,15 Uhr.

NSDAP. Ortsgruppe Ettlingen-Ost und -West

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am kommenden Montag, 20 Uhr, in der Stadthalle für die Politischen Leiter, Mitarbeiter und Helfer beider Ortsgruppen ein Schulungsabend stattfindet. Es spricht ein Frontsoldat. Erscheinen in Uniform, soweit vorhanden.

Kriegsauszeichnung

Soldat Willy Duffner, Luisenstr. 6, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl. Vor der Einberufung war derselbe in der Firma Duffner beschäftigt. Wir gratulieren!

Liedertafel Ettlingen

Die „Liedertafel" Ettlingen hält am Dienstag, den 9. Februar, im „Engel" ihre diesjährige Generalversammlung ab. Sämtliche Mitglieder sind eingeladen.

Todesfall

Unsere Mitbürgerin Frau Martina Kirchgäßner Witwe geborene Tschann, Birkenweg 52 wohnhaft, ist nach kurzer Krankheit im Alter von nahezu 77 Jahren gestorben. Sie war am 16. Februar 1866 in Lichtental geboren und verheiratete sich 1898 mit Mathias Kirchgäßner, Fabrikarbeiter von Ittersbach, der seit 1888 in Ettlingen ansäßig war. Den Angehörigen herzliche Anteilnahme am Leid!

Nicht geben, sondern opfern!

Heute, Samstag, und morgen, Sonntag, den 6. und 7. Februar findet die 5. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 statt. Die vorgesehenen Abzeichen gelangen nicht zum Verkauf. Bei dieser Sammlung wird das deutsche Volk der Welt seinen unbeugsamen Siegeswillen bekunden. Die Front aber soll wissen, daß die Heimat zu ihren Soldaten steht. Daher gilt auch hier die Parole: „Der totale Krieg ist der kürzeste!" Nicht geben, sondern opfern!

Zum erstenmal also wird das deutsche Volk bei einer Reichsstraßensammlung ohne die gewohnten Abzeichen einer vorbildlichen Spendenfreudigkeit Ausdruck verleihen. In Anbetracht des ehrfürchtigen Gedenkens der heldenmütigen Opfer von Stalingrad wurde von einem Verkauf der vorgesehenen lustigen Tonfiguren Abstand genommen, die zu einem späteren Zeitpunkt wieder in Erscheinung treten. Dennoch **wird die gesamte Heimat noch mehr als bisher beweisen, daß auch sie sich den unvergleichlichen deutschen Soldatentum würdig erweisen will** und sich noch mehr als bisher mit Herz und Wille bis zum äußersten gerüstet hat. Jeder einzelne Volksgenosse gibt deshalb jedem Sammler eine Spende, so oft er auch angesprochen wird.

Die Luftschädenschätzung

Nachdem der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit den sonst zuständigen Stellen bei den bereits zugelassenen freiberuflichen Schätzern auch die Gerichtsvollzieher als Schätzer für Kriegsschäden bestellt hat, wird von zuständiger Seite noch mitgeteilt: die Schätzungen aus Anlaß befürchteter oder eingetretener Kriegsschäden können nach der neuen Verfügung des Reichsjustizministers auch durch eine amtliche Stelle erfolgen, deren die Bevölkerung sich hierfür bedienen kann. Die Verzeichnisse des Hausrats werden weder zu den Akten des Gerichtsvollziehers noch des Amtsgerichts genommen, bleiben vielmehr in der Hand der Auftraggeber. Die Auftraggeber können jeden Gerichtsvollzieher beauftragen, also nicht nur den Gerichtsvollzieher, der als Vollstreckungsbeamter für ihren Wohnbezirk zuständig ist. Die in ihrer Höhe genau festgesetzten Vergütungen für Luftschaden-Schätzungen der Gerichtsvollzieher stehen der Reichskasse zu.

Das Heer sucht Lazarettthelferinnen

Eine Sonderheit im Rahmen des Frauneneinsatzes beim Heer ist der Einsatz von Frauen und Mädchen als Lazarettthelferinnen zur Freimachung von Sanitätssoldaten für den Frontdienst. Diese werden ausschließlich in Lazaretten und Heereszahnstationen in der Heimat und außerhalb der Reichsgrenze als Stenotypistinnen, Maschinenschreiberinnen, Lohnrechnerinnen, Kanzleihilfskräfte (zur Führung von Krankenbüchern usw.) sowie als hauswirtschaftliche Kräfte (Verwaltung der Lazarettwäsche und Küchenarbeiten usw.) eingesetzt. Es kommen dafür Frauen und Mädchen im Alter von 17 bis 45 Jahren mit den entsprechenden Kenntnissen in Frage.

Lazarettthelferinnen im Alter von 17 bis 21 Jahren werden nur in der Heimat eingesetzt, während die Lazarettthelferinnen über 21 Jahren ihrem Wunsche entsprechend in der Heimat oder außerhalb der Reichsgrenzen zum Einsatz kommen.

Die Lazarettthelferinnen in der Heimat werden auf Selbstverpflegung und Selbstunterbringung angewiesen und sollten daher nach Möglichkeit am Verwendungsort ansäßig sein. Die Vergütung erfolgt bei den Bürokräften nach der Tarifordnung für Angestellte und bei den hauswirtschaftlichen Kräften nach der Tarifordnung B für Arbeiterinnen.

Die Lazarettthelferinnen außerhalb der Reichsgrenzen unterliegen den für Stabshelferinnen geltenden Bestimmungen. Sie erhalten als Bürokräfte Vergütung nach der Tarifordnung A für Angestellte und als hauswirtschaftliche Kräfte Vergütung nach der Tarifordnung B für Arbeiterinnen. Daneben erhalten sie eine Einsatzzulage in der jeweiligen Landeswährung, freie Verpflegung und freie Unterkunft.

Schriftliche Anfragen und Bewerbungen um Einstellung als Lazarettthelferin sind an die Wehrkreisverwaltung V Stuttgart, Villastraße 21, zu richten.

Jede Kraft für den Sieg!

Ettlingen, 6. Febr.

Im totalen Krieg kommt es auf jeden Einzelnen an. Das gilt für die Front wie für die Heimat. Niemand darf und kann sich dem eisernen Gebot entziehen, alles daranzusetzen, damit der Sieg erkämpft werde, der die deutsche Zukunft sichert. Das ist der tiefste Sinn der Maßnahmen, die vor wenigen Tagen getroffen wurden, um alle Arbeitskräfte der Männer und Frauen, die bis jetzt noch nicht in der Kriegswirtschaft tätig sind, für diese zu mobilisieren. Die neuen Anordnungen über die Stillegung von Betrieben sind die folgerichtige Fortführung und Ergänzung jener Maßnahmen. Wer das alles richtig verstehen will, muß die Dinge von diesem Blickpunkte aus betrachten. Es geht nicht nur darum, der Kriegswirtschaft mehr Arbeitskräfte zuzuführen, sondern es müssen und können auch noch Rohstoffe, Materialien aller Art eingespart werden und es ist schließlich von größter Bedeutung, Gebäude und Räumlichkeiten freizumachen, soweit diese nicht kriegswirtschaftlichen Zwecken dienen. Daraus also ergibt sich die Notwendigkeit, alle noch irgendwie verfügbaren Arbeitskräfte einzusetzen darüber hinaus aber auch noch ganze Betriebe und Betriebszweige stillzulegen, sofern es sich hierbei nicht um Betriebe handelt, die schon jetzt kriegswirtschaftliche Aufgaben erfüllen.

Von der neuen Anordnung über die Betriebsstillegungen werden betroffen der Handel — und zwar vor allem der Einzelhandel — ferner das Handwerk, dann die Gaststättenbetriebe, schließlich die Banken, Versicherungen und die Werbetätigkeit, zu der auch die Reisetätigkeit für wirtschaftliche Werbezwecke zu rechnen ist. Die Schließung von Handels-, Gewerbe- und Handwerksbetrieben macht nicht nur die in diesen Betrieben beschäftigten Menschen für kriegswichtige Zwecke frei, sondern hat auch noch weitergehende Wirkungen: jeder Betrieb dieser Art beansprucht auch noch für sich Dienstleistungen, beispielsweise auf dem Gebiete des Post- und Speditionsverkehrs, der Raumreinigung usw., er verbraucht auch Kohlen und elektrische Energie. Seine Schließung wirkt sich somit auch auf diesen Gebieten günstig aus.

Es ist selbstverständlich, daß alle Betriebe, die für die siegreiche Beendigung des Krieges und zur Befriedigung der unerläßlichen Lebensbedürfnisse der Bevölkerung notwendig sind, erhalten bleiben und es ist ebenso selbstverständlich, daß alle anderen geschlossen werden. Eine eingehende Prüfung muß also vorgenommen werden. Sie wird durchgeführt mit aller Beschleunigung, denn es wäre sinnlos und im Kriege nicht zu verantworten, Maßnahmen, die nun einmal notwendig sind, auf die lange Bank zu schieben. Daß es vielen Inhabern gerade kleiner Handwerks- und Handelsbetriebe nicht leicht fallen wird, sich von ihren Geschäften, die sie vielleicht in langen Jahren liebgewonnen haben, zu trennen, liegt auf der Hand. Aber sie werden sich damit abfinden, im Gedanken, daß auch sie damit ein Opfer bringen, das zum deutschen Siege beiträgt. Und ist der Sieg erst einmal errungen, dann werden auch die Betriebe wieder geöffnet werden, die jetzt aus kriegsbedingten Gründen geschlossen werden müssen. Als einen der Beiträge zum deutschen Endsieg, die unser Volk bringen muß und gerne bringt, müssen auch die neuen einschneidenden Maßnahmne der Betriebsstillegung gewertet werden.

Das zeigt die neue Deutsche Wochenschau in den „Ali" Ettlingen:

Der Heldenkampf im Osten

Ettlingen, 6. Febr.

Die neue Deutsche Wochenschau steht ganz im Zeichen des **heldenhaften Ringens der deutschen Soldaten im Osten.** Ein eisiger Sturm fegt über das Land. Mühsam rollen und gleiten die Wagen mit dem notwendigsten Nachschub über die spiegelglatten Straßen. Vom vordersten Graben im Raum von Leningrad blicken wir hinüber zum Feind. Das Gelände ist unübersichtlich und birgt zahllose Hindernisse und Widerstandsnester. Deutsche Artillerie nimmt einen sowjetischen Artilleriebeobachter, der sich in einer Ruine festgesetzt hat, unter Feuer. An einem anderen Teil dieser Front wird eine zurückgewonnene Grabenstellung wieder in Verteidigungszustand gesetzt. Der Boden ist steinhart gefroren. Stück um Stück muß herausgeschlagen werden. Aus seiner Zeltbahn und ein paar Brettern, die mit Schnee gegen Fliegersicht getarnt werden, entsteht ein denkbar primitiver MG-Stand. Er gibt keinen Schutz gegen die grimmige Kälte. Aber das wichtigste ist erreicht: Von hier aus kann das Vorfeld gut unter Feuer genommen werden. Hier wird der Ansturm der Bolschewisten im Feuer der MGs, der Artillerie und Flakartillerie zusammenbrechen, wie schon in den Tagen und Nächten vorher. Die große Zahl der gefallenen Bolschewisten, die steif gefroren im verschneiten Vorfeld liegen und Dutzende vernichteter Sowjetpanzer zeugen von der Härte dieses Ringens.

Ein vorgeschobener Stützpunkt im **Raum von Welikije Luki** zeigt uns, unter welchen unsagbar schweren Bedingungen die deutschen Kräfte hier der ungeheuren Uebermacht des von allen Seiten anstürmenden Feindes Widerstand leisteten. Der Hang einer Mulde ist übersät mit Unterständen, die in die steinige Erde vorgetrieben werden mußten. Die wenigen Panzer und Sturmgeschütze stehen ständig einsatzbereit. Wieder greifen die Bolschewiken an. Heiß tobt der Kampf. Die Geschütze bellen ohne Unterbrechung. Es muß heraus aus den Rohren, was nur kann. Der Stützpunkt muß gehalten werden. Und dann sehen wir Bilder von besonderer Eindringlichkeit: die Helden von Welikije Luki nach ihrem geglückten Durchbruch zu unseren eigenen Linien. Da stehen sie — eine Handvoll Grenadiere — Männer, in deren Augen die Freude darüber leuchtet, daß sie sich durchgeschlagen haben, in deren Gesichtern aber auch die ganze ungeheure Härte dieses Kampfes gegen den zahlenmäßig überlegenen Gegner zu lesen ist. Der Gegner war an Zahl und Material weit überlegen, trotzdem haben ihnen diese Männer schwerste blutige Verluste zugefügt. Wir fühlen: das ist der namenlose deutsche Soldat, der bis zum Letzten kämpft, und damit der Welt aufs neue einen Begriff vom deutschen Soldatentum gibt.

Von diesem Kampfgeist künden auch die anderen Bilder der großen Abwehrschlacht; so der Angriff der Bolschewisten südostwärts des Ilmensees. Artillerie schießt Sperrfeuer. Die Granaten schlagen in die zum Angriff bereitstehenden Wellen der bolschewistischen Infanterie. Sturmgeschütze gehen nun zusammen mit Panzergrenadieren zum Gegenstoß vor. Ein Sowjetpanzer ist durchgebrochen. Er wird in Brand geschossen. Wieder rollt einer dieser Kolosse heran. Ein deutscher Grenadier springt mit langen Sätzen heran. Schon ist die geballte Ladung gelegt. Eine gewaltige Detonation erschüttert den Panzer; auch er ist erledigt.

So muß der Feind jeden Meter Boden mit hohen blutigen Verlusten erkämpfen. Immer wieder stoßen unsere Truppen zu Gegenangriffen vor und behaupten sich gegen Durchbruchs- und Umfassungsversuche. Diese Einsatzbereitschaft, diese Energie und dieses Heldentum unserer Soldaten leuchtet aus allen Bildern der neuen Deutschen Wochenschau.

Ein eindrucksvoller Bericht vom Kriegsschauplatz in Tunesien schließt sich an. Panzer und Panzergrenadiere vernichten de Gaulle-Truppen und entreißen auch im Süden von Tunis dem Feind strategisch wichtige Punkte.

Zum 30. Januar bringt die neue Deutsche Wochenschau eine zusammenfassende Bildfolge von der gewaltigen Aufwärtsentwicklung Deutschlands in den ersten zehn Jahren nationalsozialistischer Staatsführung. Die Kriegserklärung unserer Feinde hat dieses friedliche Aufbauwerk des Führers jäh unterbrochen.

Aufnahmen aus Eisenach mit der trutzigen Wartburg leiten als Gruß der Heimat an die Front die Wochenschau ein. — Ein interessanter Bericht vom Einsatz unserer Nachtjäger gibt uns einen Begriff von der Härte des Kampfes, den auch diese Soldaten zu bestehen haben. Sie treffen den Feind mit voller Wirkung, wo er sich auch zum Kampf stellt.

*

Hier die genaue Bildfolge:

Bilder aus Eisenach und von der Wartburg
Ein Gruß der Heimat an die Front
Zum 30. Januar
Deutschland 10 Jahre unter der Führung Adolf Hitlers
Unsere Nachtjäger im Einsatz
Kampfraum Tunesien
Nachschub über das Mittelmeer — Britische Torpedo-Flieger greifen an — Panzer und Panzergrenadiere vernichten de Gaulle-Truppen
Der Heldenkampf im Osten
Kampf vor Leningrad — Die Helden von Welikije-Luki — Im Toben der schweren Winterschlacht

„Ufa-Information".

Oster-, aber keine Pfingstferien

Gemäß Erlaß des Reichserziehungsministers vom 27. Januar werden die Osterferien für die Volks-, Mittel- oder Haupt- und höheren Schulen auf die Zeit vom Donnerstag, 22. April (1. Ferientag), bis Montag, 3. Mai (erster Schultag), festgesetzt. Für die Klassen 6 und 7 der höheren Schulen für Jungen geht noch besondere Weisung an die Schulleiter. Die Pfingstferien 1943 fallen laut Anordnung des Reichserziehungsministers weg.

Fernunterricht des Handwerks

Vor etwa Jahresfrist erließ der Reichshandwerksmeister im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminister und dem Oberkommando der Wehrmacht die Anordnung, einen Fernunterricht aufzubauen. Heute hat jeder Handwerker, der sich auf die Meisterprüfung vorbereiten will, die Möglichkeit, sich das allgemeinkundliche und allgemeintheoretische Wissen auf diesem Wege zu erwerben. Tausende von Handwerkern, die festgehalten an ihrem Arbeitsplatz durch kriegswichtigen Einsatz, auch in schwerer Zeit ihre berufliche Leistungen steigern möchten, haben bereits von diesen neuen Einrichtungen Gebrauch gemacht. So wachsen sie in ihre Aufgabe zum vorbildlichen Betriebsführer und kaufmännisch geschulten Handwerker, der gelernt hat, Menschen zu führen, Kunden richtig zu behandeln, Schriftstücke wirkungsvoll abzufassen, seine Rechnungen und Bücher vorschriftsmäßig zu führen und seine Preise richtig zu kalkulieren.

Dieser Fernunterricht des Handwerks begnügt sich nicht damit, den Teilnehmern Lehrbriefe zuzustellen und für die Uebermittlung der Wissensstoffe zu sorgen, seine Hauptarbeit liegt in der pädagogischen Führung der Teilnehmer, und der Aufrechterhaltung des lebendigen Gedankenaustausches zwischen Lehrer und Schüler. Er fordert von den Teilnehmern in regelmäßigen Zeitabständen die Einreichung von Leistungsnachweisen, die, nachdem sie durch einen Stab von bewährten Gewerbeoberlehrern korrigiert, beurteilt und bewertet sind, den Teilnehmern zurückgesandt werden.

So haben bisher durchschnittlich 60 Prozent der Teilnehmer bis zum Schluß des Lehrgangs ständig ihre schriftlichen Arbeiten trotz oft größter Berufsanspannung mit viel Sorgfalt eingereicht und damit die Bescheinigung über regelmäßige Teilnahme erworben. Das ist ein Prozentsatz, der außerordentlich hoch ist, wenn man berücksichtigt, welche Willensenergie jedes Selbststudium auf dem Wege des Fernunterrichts erfordert.

An jedem Vierteljahresersten wird ein neuer Lehrgang eröffnet, der nächste also am 1. April d. J. Interessenten wenden sich an die nächste Kreishandwerkerschaft oder an den Fernunterricht des Handwerks, Berlin C 2, Magazinstr. 15/16.

Wenn der Verlobte in Urlaub kommt..

Keine Freistellung der Verlobten von der Arbeit.

Nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers vom 11. Dezember 1940 sind werktätige Ehefrauen, deren Männer infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, auf ihren Antrag anläßlich der Anwesenheit des auf Wehrmachtsurlaub befindlichen Ehemannes von der Berufsarbeit bis zur Dauer von 18 Tagen im Urlaubsjahr freizustellen, wenn nicht bereits ihr zuständiger Erholungsurlaub mindestens 18 Arbeitstage beträgt. Der der Ehefrau zustehende Erholungsurlaub ist auf die Zeit von 18 Tagen anzurechnen. Es gibt nun eine Reihe von Fällen, die ähnlich liegen und in denen deshalb von berufstätigen Ehefrauen ebenfalls Wünsche auf Freistellung von der Arbeit geäußert werden, so z. B. bei Wehrmachtsurlaub des Sohnes oder des Verlobten. Ferner kommt es vor, daß der Erholungsurlaub der ja auf die Freistellungszeit von 18 Tagen angerechnet wird, schon ganz oder teilweise verbraucht ist. Endlich entstehen solche Wünsche nach zusätzlicher Freistellung von der Arbeit, wenn der Ehemann mehrmals im gleichen Jahre auf Urlaub kommt.

Das Landesarbeitsgericht Stettin hatte einen Fall zu entscheiden in dem der Verlobte einer Berufstätigen auf Urlaub kam und ein Streit darüber entstand, ob ein Rechtsanspruch auf Freistellung von der Arbeit bis zur Dauer von 18 Tagen bestehe, soweit nicht diese Zeit bereits durch den teilweise gewährten Erholungsurlaub verbraucht worden war. In dem Urteil vom 23. Oktober 1942 wird ein solcher Rechtsanspruch abgelehnt. Die Anordnung des Reichsarbeitsministers sei nicht ausdehnend auszulegen. Zwar sollten Eheleute begünstigt werden, wenn sie endlich wieder zusammen sein können, andererseits sei es aber wegen der außerordentlichen Knappheit an Arbeitskräften sehr wichtig, daß kein Arbeitstag ohne besonderen Grund versäumt wird. Es bestehe daher kein Recht auf Freistellung von der Arbeit in den Fällen, die eine gewisse Aehnlichkeit mit dem in der Anordnung genannten Falle haben. Die Zubilligung eines Rechtsanspruches über den Kreis der Ehefrauen hinaus könnte in der Tat für den Arbeitseinsatz sehr weitgehende Folgen haben, wenn man die große Zahl der Fälle bedenkt, die dann in Betracht kommen würden. Damit ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß im Einzelfalle zur Vermeidung besonderer Härten der Betriebsführer einer Freistellung von der Arbeit zustimmt, wenn es die Arbeitslage zuläßt. Umgekehrt werden manche Schwierigkeiten vermieden werden können, wenn Ehefrauen den ihnen zustehenden Erholungsurlaub nicht ohne zwingenden Grund vorzeitig in Anspruch nehmen, sondern die Zeit des Wehrmachtsurlaubs des Mannes abwarten. Eine Bezahlung während der Freistellungszeit kommt nur insoweit in Betracht, als sie mit dem Erholungsurlaub zusammenfällt. Die darüber hinausgehende Zeit kann nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit besonders bezahlt werden.

Die Jagd im Februar

Die Rehböcke brauchen im Februar für den Aufbau ihrer Gewichtel besonders viel Kraftstoffe, und die starken Hirsche stehen am Ende des Monats kurz vor dem Abwerfen ihrer Geweihe. Auch sie brauchen daher große Mengen an Kraftzuschüssen zu dem gleich nach dem Abwerfen beginnenden Neuaufbau ihrer Geweihe. Beiden muß daher jetzt mehr Kraftfutter gereicht werden als bisher, auch in diesem bisher milden Winter, denn nur ein gut genährter Körper kann gute Geweihe schieben. Der hegende Jäger, der sich rechtzeitig Eicheln und Kastanien in genügender Menge verschafft hat, wird dieses Kraftfutter neben bestem Heu jetzt reichlich in die Fütterungen geben. Andere Kraftfutterstoffe stehen im Kriege leider nicht mehr zur Verfügung.

Zum 31. März ist die Wildstandsnachweisung an die Kreisjägermeister fällig. Auf die richtige und sorgfältige Wildstandsaufnahme gründet sich die richtige und genaue Aufstellung des Abschußplanes, von dem wieder eine geordnete Jagdwirtschaft abhängt. Da die Wildstandsaufnahme viel Zeit beansprucht, tut man gut, schon jetzt mit ihr zu beginnen, zumal die Rehböcke mit dem Aufbau ihrer Gewichtel soweit sein werden, daß ihre Einordnung in die verschiedenen Klassen möglich ist. Man mache sich bei den Reviergängen über alle beobachteten Böcke genaue Notiz enund ordne diese in Listen, die dann die Unterlage zur Wildnachweisung bilden.

Der Edel- und Steinmarder hat mit dem 1. Februar Schonzeit, die Prügelfallen sind daher zu schließen. Auf Wilderer mit Kleinkalibergewehren, Schlingsteller und wildernde Hunde ist jetzt besonders scharf zu achten, denn das Wild, das häufig auf Weideflächen steht, ist jetzt sehr vertraut und fällt daher den genannten Verbrechern leicht zum Opfer.

Der erste Spielfilm der Jugend

NSG. Am Sonntag, dem 7. Februar läuft für das Gebiet Baden in Straßburg, Karlsruhe und Mannheim in mehreren Jugendfilmstunden der erste Spielfilm der Jugend „Hände hoch" an, der im Auftrag der Reichsjugendführung von Bannführer Weimann gedreht wurde. Der Streifen verkörpert Haltung, Wesen und Aufgeschlossenheit einer lebensbejahenden Jugend. Er führt uns hinein in ein KLV-Lager in der Slowakei. Inmitten der großartigen Landschaft der Karpaten und der Hohen Tatra spielt sich vor unseren Augen das Leben der Jungen dieses Lagers mit seinem Wechsel von täglichen Pflichten und frohsinniger Freizeit ab. Durch eine spannende Verbrecherjagd wird das Gleichmaß der Tage zwar gestört, aber der heitere Ausgang macht dieses Erlebnis zuguterletzt zum schönsten der ganzen Lagerzeit. Die Darsteller sind übrigens alle aus diesem Lager in der Slowakei hervorgegangen, sie spielen mit der unbefangenen Natürlichkeit und Frische, die unsere Hitlerjugend auszeichnet. So entstand ein Film, der nicht nur die Jugend, sondern auch die Eltern anspricht.

Der Kriegseinsatz der Jugend

Gegenstand einer Arbeitsbesprechung des Führerkorps der Hitler-Jugend in Straßburg.

NSG. In Straßburg trafen sich die Führer und Mädelführerinnen der Banne, die Schulführer und Schulführerinnen und Leiter der Wehrertüchtigungslager sowie die Verwaltungsleiterinnen der Banne zu einer zweitägigen Arbeitsbesprechung. Im Rahmen dieser im Zeichen des totalen Aufbruchs der Nation stehenden Tagung sprach Prof. Galinsky von der Reichsuniversität Straßburg über „England an der Zeitenwende". Aus seiner gründlichen Kenntnis englischer Verhältnisse und Menschen charakterisierte er Volk und Führung jenseits des Kanals. Prof. Heimpel, gleichfalls von der Reichsuniversität, zeichnete das Bild des großen Staufenkaisers Barbarossa auf dem Hintergrunde der Spannungen und Kämpfe seiner Zeit. Lebhaftes Interesse wurde auch dem Vortrag des Ritterkreuzträgers Oberstleutnant Bauer, über das Wirken der Flakartillerie entgegengebracht, der manches packende Erlebnis aus seinen Kämpfen an allen Fronten dieses Krieges schilderte. Obergebietsführer Kemper umriß den heroischen Kampf des germanischen Menschen gegen das von dem Ewigen Juden vorangepeitschte Untermenschentum und rief dazu auf, sich der Opfer dieses Kampfes würdig zu erweisen. Für die Mädel schloß sich ein Vortrag von Stabsführerin Frau Lüddersen an, die von Arbeit und Weg der Nachrichtenhelferin des Heeres berichtete. Die technischen Fragen hierzu erläuterte Hauptmann Büreg. Gebietsmädelführerin Gertrud Kempf schloß das Treffen für die Mädel mit einer kurzen Ansprache.

Das Oberrheinische Landessippenamt

NSG. Seit einem Jahr besteht mit dem Sitz in Straßburg, Gauhaus, das Oberrheinische Landessippenamt, das das staatliche Organ des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. darstellt und auch in Personalunion mit diesem geleitet wird. Zu seinen Aufgabengebieten zählt die Beantwortung von Anfragen über Abstammungsverhältnisse sowie die Bearbeitung von rassen- und erbbiologischen Gutachten, wofür dem Amt umfangreiches Archivmaterial zur Verfügung steht. U. a. werden Kinder mit unbekannter Elternschaft festgestellt, um sie in die geordnete Obhut und Pflege von Partei und Staat zu geben. Ein besonderes Augenmerk wendet sich allen Erscheinungen fremdrassiger, fremdvölkischer und sonstiger gemeinschaftsfremder Elemente zu, um gerade jetzt im Krieg jeder Gefahr für die bluts- und willensmäßige Einheit des Volkes zu begegnen.

Landwirtschaftliches

Zusatzfutter für Pferde des Holzabfuhrdienstes.

Weil die zur Holzabfuhr eingesetzten Pferde stärker als sonst angestrengt werden, erhalten sie zusätzliches Futter. Dementsprechend ist vorgesehen, daß jedes zum Holzabfuhrdienst herangezogene Pferd bis zum April d. J. je Arbeitstag zusätzlich zwei Kilogramm Hafer bekommt. Für die Zuteilung der erforderlichen Hafermengen bedarf es eines Zusatzfuttermittelscheines, den der zuständige Leiter des Holzabfuhrringes ausstellt. Zuvor muß der Pferdehalter sich vom Holzkäufer oder dem sonstigen Auftraggeber von Zeit zu Zeit die Zahl der geleisteten Pferdetagewerke bestätigen lassen. Danach muß der zuständige Forstbeamte oder Waldbesitzer die Richtigkeit der Angaben bescheinigen. Nunmehr wird der bestätigte Antrag an den Leiter des Holzringes weitergegeben, der den Zusatz-Futtermittelschein ausstellt. In diesem wird bescheinigt, daß auf Grund des Runderlasses des Reichsforstmeisters vom 19. 10. 1942 — H 582.10.22 — der Pferdehalter berechtigt ist, die angegebene Menge Hafer zu beziehen. Die Lieferung des Hafers erfolgt auf Grund dieses Zusatz-Futtermittelscheines durch einen Verteiler.

MERKTAFEL

für Küche und Garten

Die gute alte Hirse

Sie erscheint jetzt wieder auf unserem Küchenzettel

Nun ist er also da, der unscheinbare, feinkörnige Gast aus dem Osten, die Hirse. Wohl selten wurde ein Nahrungsmittel bei seinem Auftauchen von solch einer Fülle von Ueberlieferungen begleitet wie sie und dennoch stehen wir modernen Frauen ihr in der Küche etwas unsicher und hilflos gegenüber. Also setzen wir uns einmal küchentechnisch mit ihr auseinander.

Die Hirse kommt unzerteilt und ungeschält als Vollkorn in den Handel, das hebt ihr Ansehen gleich von Anfang an, denn wir wissen, wie wertvoll die Vollkornnahrung mit ihren unverminderten Nähr- und Wirkstoffen ist. Am besten werten wir die Hirse aus, wenn wir sie 12 Stunden vor dem Gebrauch einweichen und dann mit dem Einweichwasser eine halbe Stunde langsam garkochen. Sie ist sehr quellfähig, eine Eigenschaft, die unserem Grundsatz zur Sparsamkeit sehr entgegenkommt. Wenn wir ihr genügend Zeit zum Ausquellen lassen, so genügt für eine Suppe für vier Personen bereits eine Menge von 50—75 Gr. Hirse.

Geschmacklich ist die Hirse dem Reis sehr ähnlich, ist also auch wie dieser sehr vielseitig zu verwenden. „Für jeden etwas!" könnte man die Rezeptsammlung rund um die Hirse betiteln.

Da erscheint sie schon frühmorgens zum Frühstück als süße Suppe für die Kinder, mittags stellt sie sich völlig verwandelt als herzhafte Suppe mit Zwiebeln und Suppengrün vor oder sie bestreitet als nahrhafter, dicker Brei mit einer pikanten Hackfleischtunke das Mittagessen. Und abends essen sich alle Kinder — genau wie der arme Mann im Märchen — gern einmal nach Herzenslust durch einen süßen Berg von Hirsebrei. Auch zur Herstellung von Aufläufen, Klößen und Bratlingen eignet sich die Hirse, sowie zum Dicken und Bereichern sämtlicher Eintöpfe. Das Grundrezept vom herzhaften Hirsebrei wird für uns alle das gebräuchlichste sein, da er mehrmals in der wöchentlichen Speisenfolge auftauchen sann. Wir dünsten etwas kleingeschnittene Zwiebel und Suppengrün in 20 Gr. Fett an, geben 200 Gr. gut gewaschene Hirse hinzu, dünsten diese an und füllen mit einem Liter leicht gesalzener Brühe auf. Die Hirse muß 20 Minuten körnig ausquellen. Diesen Brei reichen wir einmal mit Tomatenmark vermischt als „Tomatenhirse", ein anderes Mal mit einer pikanten Meerettichtunke und Rohkostsalat

Er läßt sich auf vielerlei Art immer wieder neu aufmachen, der alte Hirsenbrei, und niemand wird ihm in diesen modernen Gewändern sein sagenhaftes Alter mehr anmerken.

Aus den Nachbarorten

Busenbach schreibt:

(!) **Busenbach**, 6. Febr. (Hohes Alter.) Frau Rosa Markgraf Witwe, Ehefrau des verstorbenen Schreinermeisters Josef Markgraf, vollendete ihr 82. Lebensjahr. — (Vor 25 Jahren.) Heute vor 25 Jahren haben die Eheleute Karl Morath und Frau Berta geb. Bugger den Bund fürs Leben geschlossen. Unseer besten Wünsche!

Aus Völkersbach:

(!) **Völkersbach**, 6. Febr. (Von der Schule.) Hauptlehrer Otto Vischer (im Wehrdienst) wurde zum Schulleiter ernannt. Wir gratulieren!

Aus Langensteinbach:

:-: **Langensteinbach**, 5. Febr. (Todesfall.) Dieser Tage starb im Alter von 82 Jahren und 5 Monaten der ledige Michel Schmidt von hier. Er arbeitete stets bei seinen Geschwistern in der Landwirtschaft. Besonders leistete er seiner verstorbenen Schwester, der Kriegerwitwe Wilhelmine Schaudel, wertvolle Hilfe. — (Heldentod.) In Afrika starb der 21 Jahre alte Oskar Höger, Schmiedgeselle von hier, den Heldentod. Der Gefallene war der Sohn von den Eheleuten Albert Höger und der Anna geb. Mußgnug. Sein Andenken bleibt in Ehren!

(:) **Langensteinbach**, 5. Febr. (Die Zehnjahresfeier der NSDAP) gestaltete sich der Zeit entsprechend zu einer würdigen Kundgebung in der Festhalle. Nach der Begrüßung gedachte die Versammlung der gefallenen Helden. Es sprach Bezirksbauernführer Gebhardt über die SA. Anschließend berichtete der Ortsgruppenleiter über Gründung und Werdegang sowie die Aufgaben der NSDAP, im besonderen über deren Gliederungen, angeschlossenen Verbände und NS-Vereine. Die Berichte ergaben ein abgerundetes Bild aus der Arbeit für das Volk. Professor Sachs aus Karlsruhe gab ein Bild über die Bedeutung des 30. Januar 1943. Die Darlegungen wurden umrahmt von den Kampfliedern der Bewegung. Anschließend wurden u. a. noch Lichtbilder von SA-Märschen gezeigt.

Nachrichten aus dem Gau

Die Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung auch für das Elsaß gültig.

NSG. Laut Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß wird die Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. Januar 1943 sowie die dazu noch ergehenden Anordnungen im Elsaß für anwendbar erklärt.

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Finanz- und Wirtschaftsabteilung, kann besondere, zur Durchführung dieser Verordnung erforderliche Rechts- und Verwaltungsanordnungen erlassen.

Wegen Meineids ins Zuchthaus.

)(**Karlsruhe**, 5. Febr. Die Grundlage einer geordneten Rechtspflege sind wahrheitsgemäße Zeugenaussagen. Sie müssen so gehalten sein, daß sie jederzeit eidlich bekräftigt werden können. Wer im Zivil- oder Strafprozeß gegen diese elementare Pflicht fahrlässig oder gar vorsätzlich verstößt, muß dafür nach dem Gesetz empfindlich büßen. Eine besonders schwere Strafe steht auf dem Verbrechen des Meineids.

Das mußte die 32 Jahre alte geschiedene Emilie Gebhardt von hier erfahren, die in einem Feststellungsverfahren wegen der Vaterschaft ihres Kindes unter Eid der Wahrheit zuwider bestritten hatte, während der Empfängniszeit noch mit einem anderen Manne geschlechtlich verkehrt zu haben. Nach der Beweisaufnahme konnte weder Fahrlässigkeit noch der strafmildernde Eidesnotstand angenommen werden. Das Urteil der Strafkammer II des Landgerichts Karlsruhe lautete deshalb wegen Zeugenmeineids auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, zwei Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit.

Heimatkundliche Beiträge

Ettlingen im Jahre 1813

aus dem Archiv des „Albtalboten"

In Kolbs „Hist.stat.-topogr. Lexikon von dem Großherzogtum Baden" aus dem Jahre 1813 finden wir folgende interessante Angaben über unsere Stadt:

„Ettlingen, eine Stadt an der Alb . . . mit 2832 meist kath. Einwohnern . . . Die vornehmsten Gebäude sind außer dem Schloß: die Stadtkirche, das ehem. Franziskanerkloster, das ehem. Jesuitenkollegium, das Amtshaus, die Domainenverwaltung und das Rathaus. An den Kirchen ist ein Stadtpfarrer mit 4 Kaplänen, bey den Schulen aber 3 Präceptoren und 1 Schulmeister angestellt. Die Einwohner nähren sich von ihrem wegen der nahen Residenz sehr einträglichen Garten- und Feldbau. Die beträchtliche und fruchtbare Gemarkung der Stadt enthält 152 Morgen Gärten, 1873 Morgen Aecker, 1278 Morgen Wiesen und 135 Morgen Weinberge. An Gewerbe- und Handwerksleuten befinden sich in Ettlingen 1 Apotheke, 3 Barbierstuben, 17 Bäcker, 3 Bierbrauer, 6 Branntweinbrenner, 1 Buchbinder, 3 Dreher, 2 Färber, 1 Fischer, 3 Gärtner, 5 Glaser, 2 Gyps-Mühlen, 2 Hafner, 9 Handelsleute, 4 Hanfreiben, 5 Hufschmiede, 1 Hutmacher, 7 Küfer, 1 Kupferschmied, 13 Leinenweber, 1 Lohmühle, 6 Maurer, 5 Mahlmühlen, 2 Mehlhändler, 16 Metzger, 4 Nagelschmiede, 4 Oelmühlen, 5 Rotgerber, 2 Säckler, 6 Seiler, 4 Sattler, 2 Sägmühlen, 11 Schildwirte, 1 Schleifmühle, 2 Siebmacher, 4 Schlosser, 22 Schneider, 2 Straußwirte, 1 Schornsteinfeger, 6 Schreiner, 64 Schuster, 1 Seifensieder, 1 Steinhauer, 1 Strumpfweber, 5 Strumpfstricker, 1 Uhrmacher, 1 Waffenschmied, 1 Wasenmeister, 1 Weißgerber, 1 Wollenweber, 1 Zeugschmied, 1 Ziegelhütte und 5 Zimmermeister. Es sind auch hier 2 bedeutende Papiermühlen, welche viel und gutes Papier liefern, 1 Pulverfabrik und auch eine ganz neu etablierte, durch kostspielige und theuere Maschinen vom Wasser des Albflusses getriebene Baumwollspinnfabrik, welche schon ziemlich stark im Gang ist und vielen Personen sowohl Alt als Jungen beiderley Geschlechts Verdienst und Nahrung verschafft."

Der „Mittelbadische Courier" (Nr. 15 vom 4. Febr. 1893), dem wir diese Veröffentlichung entnehmen, fügte an:

„Also an Schustern und Schneidern war zu Anfang dieses Jahrhunderts in Ettlingen keine Not. Was die Papiermühlen, deren 2 erwähnt werden, betrifft, so ist interessant, daß eine davon eine der ersten in Deutschland gegründeten ist. Die erste nämlich wurde 1390 gebaut. Im Jahre 1482 wurde die Ettlinger bereits an einen Papiermüller von Paris verpachtet. Derselbe bezahlte fürs erste Jahr 10 fl., für die folgenden 20 fl. Pacht. Er hatte keine Steuer und keine Abgaben für die in den markgräflichen Landen verkauften Hadern zu bezahlen. Ausgangszoll wurde aber von dem von ihm fabrizierten Papier erhoben. Das Wasserzeichen stellte das badische Wappen dar.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Ouvertüre

Feierlicher Auftakt festlicher Musik — Unterschiedliche Auffassungen bei Gluck, Beethoven, Wagner

Das Wort Ouvertüre bedeutet nichts weiter, als „Eröffnung“ oder „Einleitung“. Aber die Sache ist in diesem Fall älter als der Name, will sagen: das, was wir heute „Ouvertüre“ nennen, trug zur Zeit seiner geschichtlichen Entstehung noch gar nicht diesen Namen, wenngleich es zunächst eben keinen anderen Zweck hatte als den, ein größeres Musikwerk, eine Oper, ein Oratorium, eine Symphonie, eine Suite usw. in würdiger Form einzuleiten, zu eröffnen.

So ist z. B. als erste selbständige Ouvertüre zu einer Oper diejenige erhalten, die der italienische Komponist Monteverdi im Jahre 1607 seiner Oper „Orpheus“ vorausschickte. Bei dieser Ouvertüre handelt es sich lediglich um ein kurzes, fanfarenartiges Stück, das keinen unmittelbaren Bezug zum Inhalt der nachfolgenden Oper hat, während dessen Erklingen sich vielmehr die anwesenden Zuhörer erst auf ihre Plätze begaben. Deshalb wurden für das Stück damals auch hauptsächlich Trompeten verwendet, die mit ihrem durchdringenden Ton am besten geeignet waren, die Aufmerksamkeit der Theaterbesucher zu erregen. Und diese Ouvertüre wurde nicht einmal so genannt, sondern von Monteverdi als „Toccata“ bezeichnet, ein Name, der in der damaligen Zeit auch sonst für kurze Instrumentalstücke mit einleitendem Charakter gebräuchlich war.

Schon im Fortgang des 17. Jahrhunderts kam man jedoch auf den Gedanken, die Ouvertüre nicht nur gleichsam als Signal zum Beginn einer Oper zu verwenden, sondern sie in eine innere Beziehung mit dem nachfolgenden Werk zu bringen. Dies geschah dadurch, daß man den allgemeinen Stimmungscharakter der Oper durch die Ouvertüre vorweg anzudeuten versuchte oder sogar bis ins einzelne gehende musikalisch-programmatische Schilderungen bereits in der Ouvertüre gab, gleichsam in Form einer gedrängten musikalischen Uebersicht über das folgende Werk.

Mit dem Auftreten Glucks (1714—1787) wurde die Ouvertüre ein Stück in Form etwa des ersten Satzes einer Sonate oder Symphonie. In der heutigen Zeit beschränkt sich der Komponist zuweilen — das gilt besonders für Operettenouvertüren — lediglich auf eine Zusammenstellung der wichtigsten und zugkräftigsten Nummern des nachfolgenden Werkes, die in möglichster Gegensätzlichkeit und oft nur auf einen äußeren Effekt berechnet aneinandergereiht werden. Die Ouvertüre bekommt dadurch den ausgesprochenen Charakter eines Potpourris, eines musikalischen Sammelsuriums, weist keine in sich selbst geschlossene musikalische Form auf.

Ein lehrreiches Beispiel für den Unterschied zwischen Ouvertüren mehr allgemeinen Charakters und solchen, die auf den Inhalt der Oper schon im einzelnen hinweisen, ist mit den nicht weniger als vier Ouvertüren zu Beethovens einziger Oper „Fidelio“ gegeben. Die drei sogenannten „Leonorenouvertüren“ verwenden eine ganze Anzahl der in der Oper selbst auftretenden musikalischen Motive, gestalten diese Motive zusammenfassend zu einer symphonischen Vorbereitung auf den Inhalt der Oper bis in die Einzelheiten des dramatisch behandelten Konflikts hinein. Die von Beethoven später zur Neuaufführung seiner Oper komponierte Fidelio-Ouvertüre verzichtet dagegen auf jene motivischen Hinweise im einzelnen und gibt eine mehr allgemein gehaltene festliche Einleitung zur Oper.

Endlich aber ist uns seit Richard Wagner die von ihm als „Vorspiel“ bezeichnete Form des sogenannten symphonischen Prologes zu einer Oper besonders geläufig. Hier werden die verschiedensten Motive und Themen der nachfolgenden Oper in einheitlicher und abgerundeter Weise zu einem in sich geschlossenen Ganzen gestaltet, sei es, daß dadurch auf den Gesamtinhalt der Oper oder des Musikdramals zusammenfassend hingewiesen werden soll, sei es, daß die musikalische Vorbereitung sich vornehmlich auf die ersten Szenen der Oper erstreckt.

Es ist also keineswegs berechtigt, daß jemand, wie es schon vorgekommen sein soll, zu Beginn einer Opernaufführung zum Logenschließer sagt: „Ach, die sind erst bei der Ouvertüre? — Ein Glück, da kann ist ja meine Stulle noch in Ruhe zuende essen!“ — Im Gegenteil: Die Ouvertüre will nicht nur äußerlich die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf das nachfolgende musikalische Geschehen lenken, sondern zugleich vorbereitend eine innere Sammlung erzeugen, aus der heraus sich allein jene höhere Stimmung selbst erst ergeben kann. Die Ouvertüre will, getreu ihrem Namen, uns behutsam aus dem Einerlei des Daseins heraus — und in die Bezirke des künstlerischen Erlebens hineinleiten. Sie kann uns damit zugleich den Ausblick auf das weite Feld echten musikalischen Empfindens eröffnen, dem wir um unseres Menschentums willen immer wieder von neuem zuwenden und ergeben mögen.

Das Konstanzer Rathaus
Erbaut 1593, also vor 350 Jahren
Archivbild — DNB-Heimatbilderdienst

Kaiser, König und Komponist

Eine Mozart-Erinnerung.

Der Reisewagen rumpelte durchs Hallische Tor die Friedrichstraße hinauf bis zum Gasthaus Krausenhof. Mozart beugte sich durch das heruntergelassene Wagenfenster und sog tief den Duft des frühen Maiabends ein. Berlin . . .

Er kam über Prag und Dresden aus Wien, es war das Jahr 1789, und jetzt erwartete ihn der König von Preußen. Gleich morgen würde er ihn besuchen, dieser Abend aber gehörte noch ihm. —

„Gibts diesen Abend nichts von Musik hier?“ fragte Mozart, kaum ausgestiegen, den Gastwirt.

„O ja“, antwortete der, „soeben wird die deutsche Oper angegangen sein!“

„So? Was geben sie heute?“

„Die Entführung aus dem Serail“. Es ist ein recht hübsches Stück. Komponiert hats der . . . der . . . , na, wie heißt er gleich?“

Mozart ließ sich nicht Zeit, der Vergeßlichkeit des Wirtes nachzuhelfen. Er stürzte davon, fragte sich bis zum Opernhaus durch und kam gerade noch zum ersten Akt zurecht.

Die Aufführung fand er, unbemerkt und unerkannt am Eingang stehend, recht sorgfältig einstudiert, bei Pedrillos Arie aber: „Frisch zum Kampf, frisch zum Streite“, als die zweiten Geigen dauernd dis statt D griffen, lief er durchs Parkett zum Orchester und rief: „Verflucht, wollt Ihr D greifen!“ Einige Musiker erkannten ihn, und jetzt ging es wie ein Lauffeuer durchs Orchester, durch den Zuschauerraum und bis hinter die Bühne: Mozart ist da! Einige Sänger, besonders die Darstellerin der Blondine, wollten daraufhin, weil sie sich schlecht, präpariert vorkamen, nicht wieder heraus auf das Theater. Mozart aber, der die Verzögerung merkte, sprang hinter die Kulissen und rief: „Madame, was treiben Sie für Sachen. Sie haben herrlich, herrlich gesungen, und damit Sie's ein andermal noch besser machen, will ich die Rolle mit ihnen einstudieren.“

Andern Tags, und fast täglich, solange Mozart in Berlin war, mußte er dem König Friedrich Wilhelm II. vorphantasieren und auch verschiedentlich mit einigen Kapellisten Quartett in des Königs Zimmer spielen. Einmal, als er mit dem König allein war, fragte ihn dieser, was er von der Berliner Kapelle halte. Mozart antwortete in naiver Ehrlichkeit: „Sie ist die größte Sammlung von Virtuosen in der Welt; auch Quartett habe ich nirgends so gehört wie hier; aber wenn die Herren alle zusammen sind, könnten sie es noch besser machen.“

Den König freute diese Aufrichtigkeit, und so schlug er seinem Gast vor: „Bleiben Sie bei mir, Sie können es dahin bringen, daß sie es noch besser machen. Ich biete Ihnen jährlich dreitausend Taler Gehalt an.“

Mozart aber, den sein Kaiser Joseph II. in Wien darben ließ, fragte nachdenklich: „Soll ich meinen guten Kaiser verlassen?“

Der König, von Mozarts Zögern sichtlich beeindruckt, sagte nach einer Weile: „Ueberlegen Sie sich's — ich halte mein Wort, auch wenn Sie in Jahr und Tag erst kommen sollten.“

Nach seiner Rückkehr nach Wien bat Mozart den Kaiser um seine Entlassung. Der Kaiser aber antwortete: „Sie wissen, lieber Mozart, was ich von Ihnen halte — und Sie wollen mich dennoch verlassen?“

Der Kaiser von Oesterreich und Mozart, sein „Kapellmeister in wirklichen Diensten Seiner k. k. Majestät“ tauschten einen langen Blick, dann sagte Mozart: „Euer Majestät — ich empfehle mich zu Gnaden — ich bleibe!“

Damit war über das Angebot des Königs von Preußen entgültig entschieden.

Erwin Opialla.

Warum

Skizze von Geo Hering

Peter Altsträßer war Landesschütze. Er hatte bereits den Weltkrieg mitgemacht und hatte zu Hause ein Weib und drei Kinder, die auf dem heimatlichen Anwesen schalteten und walteten. Seine Gedanken waren oft bei ihnen, und dann geschah es immer wieder, daß er sich bei der Frage ertappte: Warum muß ich hier sein und kann nicht zu Hause meiner Arbeit nachgehen? Hier bin ich doch eigentlich überflüssig. Gefangene bewachen, das ist ja alles schön und gut, aber zu Hause die Arbeit . . . ?

Dieses „Warum“ bohrte oft in ihm und es ließ ihn nie so recht seines Dienstes froh werden.

Von den nagenden Gedanken angerührt, wartete er auch heute wieder auf dem Bahnsteig, um drei Gefangene vom Lager auf sein Landkommando zu bringen. Er sog bedächtig an seiner Pfeife und wartete auf das Eintreffen des Zuges. Die drei Gefangenen standen in einer kleinen Gruppe beisammen und rauchten Zigaretten. Dann kam der Zug, und Altsträßer stieg mit seinen drei Gefangenen in das Abteil.

Als der Zug durch die Landschaft fuhr, nahm er die Zeitung aus der Tasche, die er zu Hause nicht mehr hatte lesen können, und vertiefte sich in die Chronik seiner Heimat, in die bunte Lese des kleinen Geschehens am Rande der großen Zeit.

Plötzlich konzentrierte sich seine ganze Aufmerksamkeit auf eine kleine Notiz. Ganz in der Nähe seiner Heimat, aus dem Nachbardorf waren zwei Kriegsgefangene ausgebrochen. Sie hatten bei ihrer Flucht nachts in einem alleinstehenden Anwesen eingebrochen, um sich Kleider zur Flucht zu verschaffen und dabei die Frau, die sie entdeckte, überfallen, und übel zugerichtet. So stand es da zu lesen.

Der Wachmann Peter Altsträßer legte die Zeitung weg. Seine Hände krallten sich um den Lauf des Gewehres.

Seine Augen wurden härter, und er sah in die Gesichter der drei Gefangenen. Ihm schien mit einmal, als entdeckte er plötzlich in ihnen einen Zug des Hasses, den er zuerst nicht gesehen hatte. Er sah nun wieder den Feind, den gleichen harten und mitleidslosen Feind, wie er ihn einst draußen an der Front kennen gelernt hatte.

Alle Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit fiel von ihm ab. Er dachte jetzt an seine Frau und seine drei Kinder zu Hause, die ohne Schutz waren. Konnte ihnen nicht das gleiche zustoßen? Das Warum, das ihn so oft angefallen hatte, verflüchtete sich. Deutlich erkannte er jetzt die harte Notwendigkeit, auf seinem Posten zu stehen. Er war ja an der Front. Ja, er stand an der Front vor dem Feind. Ueberall ist diese Front und braucht die Männer, damit Frauen und Kinder zu Hause geschützt bleiben.

Wenn man einen Menschen hätte . . . .

Skizze von Paul Reinke

Der kleine Herr Rauch betrieb in der Seitenstraße der großen Stadt eine Leihbücherei, einen kleinen Laden, an dessen Wänden die Regale mit den Büchern standen. In seiner Kartei stand auch Fräulein Traute Müller als Leserin. Fräulein Müller gehört nicht zu jenen Buchleihern, die in der Woche vier Bände holen, sie tauscht jeden Mittwoch ihr Buch. Herr Rauch findet diese Kundin besonders nett, da schon allein ihr helles, sonniges Wesen es zur Freude macht, ihr ein Buch geben zu können. Wenn sie es dann zurückbringt, hört er von ihr, ob sie mit dem Roman zufrieden war, oder ob er sie enttäuscht hat auf der Bahnfahrt ins Büro, in der kleinen Lesepause am Abend vor dem Schlafengehen.

Ach ja, die Bücher, sie heitern einen auf, bringen einen über Stunden hinweg, von denen man sonst spüren würde, sie umsonst vertan zu haben. Zeigen einem Schicksale, locken zu Träumen, von denen man spürt, daß sie sich vielleicht einmal erfüllen können. Jedes Herz sucht nach Erfüllung. Das eine hier, das andere dort.

Bestimmt ist Traute mit ihren dreiundzwanzig Jahren ein nettes junges Mädel, mit Anrecht auf Glück. Glück? Ein Arbeitsplatz, den man ausfüllt. Kleine Vergnügen. Nette Bekannte. Aber dann am Ende bleibt doch immer nur das kleine möblierte Zimmer und das Buch, in dessen Seiten man untertaucht in dem Leben seiner Personen.

Manchmal findet Traute eine Furcht, eine Angst bei dem Gedanken — alt werden — nutzlos alt werden. Im Büro mit Ehrungen in den wohlverdienten Ruhestand gesetzt. Nein. So darf es nicht kommen. Niemals. Und doch, was fragt das

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

24]

Im Osten hat gerade der Morgen ganz wenig gegraut. Zu helfen war da nichts mehr, das habe ich gleich gesehen. Mitten ins Herz hat's ihn getroffen, den Toni. Aus ist's, Heiner, hat er zu mir gesagt, ich hätte doch zur Mutter noch sprechen sollen. Ganz friedlich ist er eingeschlummert als der Morgen kam. Soweit ich es beurteilen kann, liebe Frau Hübner, hat er nichts mehr gespürt von Schmerzen.

Wie ein Held ist Ihr Sohn gefallen, liebe Frau Hübner. Ich selbst habe eine Mutter zu Hause und weiß, daß es tröstlich ist, wenn man von den letzten Stunden des Kindes Genaues weiß. Deshalb habe ich's Ihnen so ausführlich geschrieben. Vier Stunden hat's gedauert, da ist die Schwadron gekommen, die sich auf Vormarsch befand. Eine Rast hat die Schwadron gemacht, und wir haben den Toni hineingesenkt in die Erde. Ein Vaterunser hat der Herr Rittmeister gesprochen, dann haben wir auf dem Hügel seines Grabes ein Kreuz errichtet mit seinem Namen drauf.

Wenn ich Ihnen noch ein kleines Päckchen Briefe, die Sie an Ihren Sohn gerichtet haben, überreiche, und seine Uhr, so ist es alles, was ich tun kann und gerne tue. Ich selbst spreche Ihnen mein tiefstes Beileid aus und ich glaube nicht, daß die 5. Schwadron der 6er Ulanen den Vizewachtmeister Hübner je vergessen kann.

Im Feld geschrieben am 6. Mai 1915.

Viele herzliche Grüße

Unteroffizier Heinrich Reuter.“

Mit diesen beiden Briefen sind die Fäden zerrissen, die sich vom Mühlenhof zum Kriegsschauplatz und von diesem wieder nach dem pommerschen Gut zogen, und viel Leid liegt über dem Mühlenhof und über dem Gut in Pommern.

Wie versteinert sitzt die Kätha Hübner am Fenster und verschlingt mit ihren heißen Augen den Inhalt der Briefe. Unsägliches Weh brennt ihr im Herzen. Sie ist unfähig, auch nur ein Wort zu sprechen.

Drüben in der Ecke unter dem Reservebild vom Vater des Toten sitzt der alte Frieder. Seine Ellbogen liegen auf den Knien, und sein alter, grauer Kopf ist ganz nach vorn geneigt. So sitzen die beiden bis die Dunkelheit hereindringt in die Stube. In der Küche sitzen die drei Mägde zusammen und wissen nicht, was sie tun sollen. Hunger haben sie auch nicht, niemand trägt das Essen auf. Auch Licht wollen sie nicht anmachen, um nicht ihre verweinten Augen zu sehen, denn sie fühlen mit der Bäuerin. Sie wissen, was man ihr und dem Mühlenhof genommen hat.

Leise schleicht der alte Frieder aus der Stube, hinaus auf den Hof und dann durch das Tor, dessen Knarren wie Ächzen klingt, und hinüber zur Kinzig. Dort sitzt er lange, so wie damals, als er den Toni hinausführte, damit man den toten Vater aufbahren konnte in der guten Stube. Und dann geht er hin in die Kiesgrube, und seine altersmüden Hände streicheln dort die Weidenbüsche. Das war Tonis Lieblingsplatz. Da kauert sich der alte Frieder hin unter die Weidenbüsche und weint wie ein Kind. Die Tränen rollen ihm über den Bart, auf die kleinen gelben Steinchen in der Kiesgrube.

Spät kehrt der Frieder auf den Hof zurück. Nirgends brennt Licht, auch nicht in der Schlafstube der Bäuerin. —

Kätha Hübner sitzt noch immer am Fenster, das weit offensteht. Die warme Luft der Maiennacht streicht ihr wie liebkosend durchs Haar. Was hat der Toni gesagt, geht es durch den Kopf der Bäuerin, den Leiterwagen soll sie herrichten, aber den größten von den dreien, damit das Glück Platz hätt', das er auf den Mühlenhof fahren wollt'. Und nun war ihr nicht einmal mehr so viel geblieben, daß sie den kleinen Kastenwagen schwarz verhängen konnte, um den Toni aus dem Mühlenhof zu fahren.

Hat der Mühlenhof, so denkt sie weiter, nicht genug gefordert? Ist sie denn überhaupt noch imstande, zu tragen, was das Schicksal von ihr verlangt? Was hat sie einmal dem Herrn von Bernau gesagt: Leben um Leben braucht die Erde um den Mühlenhof, und deshalb ist er so teuer und überhaupt nicht käuflich. War es denn möglich, daß man all das tragen konnte? War das Schicksal denn nur auf den Mühlenhof versessen? Gab's denn nirgends einen Platz, wo es hätte die schwere Hand hinlegen können, als gerade ihren Kopf und den Mühlenhof? Hat sie nicht gerungen um diese Erde, um sie dem Buben, den Hübnerleuten, zu erhalten, und war nicht alles zwecklos gewesen?

Hat man jetzt den Toni von ihr gefordert, für wen eigentlich war sie noch da? War es nicht viel richtiger, hinüberzuschicken in den Herrenhof, daß der Herr von Bernau käme und einen Preis nennen würde? Konnte man mehr tun, als alles hingeben? War es nicht besser, man fluchte dieser Erde und riß sich los von ihr, als daß man noch selbst gramdurchwuchtet in sie hinunterstieg und liegenblieb? —

Draußen geht mit schwarzen, tapsigen Schritten der alte Frieder um das Haus. Schlafen kann er nicht. Er muß erst fertig werden mit sich und seinem Herrgott.

Dort, wo das offene Fenster ist, an dem die Kätha Hübner sitzt, zieht sich, etwa einen Steinwurf weit, der Gemüsegarten in den Acker hin. Mitten drin in den Gemüsebeeten steht er auf einmal. Er sieht die Mühlenhofbäuerin an dem offenen Fenster sitzen. Sie aber sieht ihn nicht, denn ihre Augen gehen durch die halbdunkle Nacht und irren über Felder, genau so wie ihre Seele, und sie suchen einen Haltepunkt, irgendwo da draußen in der weiten Welt.

Des Frieders Augen brennen wie Feuer. Unverwandt starrt er hin nach der Kätha Hübner. Seine Seele fühlt den unermeßlichen Schmerz und den Kummer, den die Bäuerin trägt. Er weiß es: Dort ist ein Baum, durch dessen Geäst der Sturmwind braust. Einen Ast nach dem andern hat er schon heruntergerissen, und der Baum, das fühlt der Frieder, könnt' zerbrechen. Alt ist er ja, aber eine Stütze könnte er vielleicht doch noch abgeben.

Und so geht er langsam auf das Fenster zu, an dem die Mühlenhofbäuerin sitzt.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schicksal danach. Es geht seinen Gang, leitet den Menschen, jeden zu seiner Bestimmung.

Leise tickt im Zimmer die Uhr. Traute hat das Fenster weit auf. Die spätsommerliche Luft füllt den Raum, manchmal verliert sich ein Geräusch der Straße herauf. Das Buch, das sie vor sich hat, gefällt ihr. Nach und nach legt sich das Dunkel in das Zimmer. Traute muß schon ordentlich die Augen anstrengen, um die Schrift erkennen zu können.

„Wenn man einen Menschen hätte". Dieser Satz am Anfang eines neuen Kapitels leuchtet hell hervor. Leuchtet. Er mußte ja auch leuchten, denn er war rot unterstrichen. Irgendein Leser, der vor ihr das Buch hatte, einsam wie sie, unterstrich diesen Satz. Am Ende auch eine Frau. Oder jemand, der einen lieben Menschen verloren hatte. Wer weiß? Wer kann es sagen, was dem Unbekannten bewog, diesen Satz im Buch der Leihbücherei zu unterstreichen?

Noch lange hatte Traute an diesen Abend, an diesen Satz denken müssen. Er trägt sie hinüber ins Reich der Träume: „Wenn man einen Menschen hätte".

Wie Traute das Buch zurückbringt, fragt sie Herrn Rauch, wer denn vor ihr das Buch gehabt hätte. Einen Augenblick, meint er, Buch Nummer 2087 — eine Neuanschaffung; vor ihnen hatte das Buch Herr Menge. Der junge Mann, der am Regal gestanden hat, wendet sich um. Ja bitte. Ach nichts. Das Fräulein wollte nur wissen, wer das Buch vor ihr hatte, und da habe ich festgestellt, daß Sie es waren. Der junge Mann ist herangetreten. Er schaut Traute groß an. Hat es Ihnen gefallen? Ja! antwortet sie leise.

Der Zufall will es, daß sie zusammen das Geschäft verlassen. Sie gehen nebeneinander her. „Hatten Sie den Satz unterstrichen?", fragt Traute. „Welchen Satz." „Na den in dem Buch: Wenn man einen Menschen hätte!"

„Warten Sie mal, rot unterstrichen. So, jetzt weiß ich auch, wer meinen neuen, roten Drehbleistift hat. Na warte, du Lausejunge, laß mich heimkommen. Verzeihung, aber mein Bruder, dreizehnjähriger Bengel. Aber entschuldigen Sie bitte. Aber der kann was erleben." „Aber warum denn?" Hat dieser Satz denn keinen Wert, besonders beachtet zu werden? Wenn man einen Menschen hätte —." „Ja, Sie haben recht", sagt der junge Mann. „Einen Menschen müßte man haben."

Sie gehen beide noch lange an diesem Abend.

So ist das Leben in seiner Erfüllung. Komisch und ganz anders, als man denkt. Weil jemand aus einfacher Lausbuberei ein paar Worte in einem Buch unterstrich, wurde ein Glück — ein ganz großes Glück.

Die historische Brücke von Lahr-Dinglingen

Unweit des Gasthofes „Zum Hirschen" in Lahr-Dinglingen führt die Reichsstraße Karlsruhe—Freiburg—Basel über eine alte Schutterbrücke, die im Volksmund die „Zollbrücke" heißt. Diese Brücke spielt in der Geschichte des 30jährigen Krieges wie eine vom Historischen Verein für Mittelbaden vor einigen Jahren angebrachte Inschrift dartut, eine besondere Rolle. Die Inschrift lautet: „Am 24. März 1842 wurden auf dieser Zollbrücke der schwedische Feldmarschall Gustav Horn und der bayerische Reitergeneral Johann von Werth gegeneinander ausgetauscht". Horn, neben Gustav Adolf der bedeutendste schwedische Heerführer, war 1634 in der Schlacht bei Nördlingen; der der bayerisch-kaiserliche Reitergeneral Johann von Werth — auch Johann de Werth genannt, er war vom niederländischen Bauernsohn zum Reitergeneral emporgestiegen — 1638 bei Rheinfelden in Gefangenschaft geraten. Horn wurde in Ingolstadt, de Werth in Paris in Gewahrsam gehalten. Nach langwierigen Verhandlungen wurde der Austausch der beiden Heerführer beschlossen. Als Ort des Austausches wurde die Dinglinger Brücke bestimmt. In Begleitung berittener Eskorten näherte sich de Werth, von Breisach kommend, Horn aus der Richtung Offenburg kommend, der Brücke. Stürmisch begrüßten die Bayern ihren verehrten General, den „schwarzen Hans", der in den folgenden Jahren noch in mancherlei Schlachten (bei Rottweil, Tuttlingen, Freiburg und Dachau) siegreich gegen die Franzosen focht, während sich Horn an weiteren Kriegshandlungen nicht mehr beteiligte. ba.

Die Chinesische Mauer

Das größet Bauwerk der Welt — heute wertlos

In Darstellungen über den großostasiatischen Raum wird des öfteren auch in geschichtlichem Rückblick der berühmten „Großen Mauer", auch „Chinesische Mauer", Erwähnung getan. Einst viel bewundert und als riesenhaftestes Verteidigungswerk der Welt gepriesen, mit dem sich für uns die Vorstellung von der Abgeschlossenheit der chinesischen Welt verband, ist die „Große Mauer" heute fast vergessen und zum historischen Begriff geworden. Es ist nicht notwendig, zu betonen, daß der Chinesischen Mauer in ihrem heutigen verfallenen Zustande militärischer Wert in keiner Weise mehr zukommt, wenn auch vor längerer Zeit in Berichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz gemeldet wurde, daß Kämpfe jenseits der Großen Mauer stattgefunden hätten. Einst aber hat die berühmte Mauer ihren Zweck erfüllt, als es galt, das von ihr umschlossene chinesische Gebiet gegen die immer wiederkehrenden Ueberfälle der räuberischen Nomadenvölker im Norden, der Mongolen, zu schützen. So sind jene gefürchteten Steppenstämme mittelbar die Ursache gewesen, daß dieses zu seiner Zeit gewaltigste Bauwerk der Menschheit errichtet wurde.

Die Entstehungsgeschichte der Großen Mauer geht weit weit zurück in die Zeit vor Beginn unserer Zeitrechnung. Die Anfänge werden zurückgeführt auf kunstlose Erdwälle, die der Kaiser Schihoangti (246 bis 209 vor der Zeitwende) gegen Feindüberfälle aufführen ließ. Nach den Ergebnissen neuerer Forschung ist jedoch anzunehmen, daß die Linie der heutigen Mauerreste sich nur zu einem geringen Teil mit jenen ältesten Erdwällen deckt. Man vermutet, daß sich die spätere Mauer nicht über das Ende des 14. Jahrhunderts zurückdatieren läßt und sich ihr Bau wahrscheinlich auf eine längere Zeitspanne während der Herrschaft der Dynastie Ming, von 1368 bis 1644, erstreckt hat. Die Mauer beginnt im Westen der Provinz Kan. Am Rand des Hochlandes entlang zieht sie sich in einem weitausgeschwungenen Bogen bis zum Meerbusen von Sechilli und auf der Grenze von Sinking weiter in nordöstlicher Richtung bis zum Sungarifluß. An manchen Stellen ist sie doppelt, ja sogar dreifach, wie zum Beispiel in der Nähe von Peking. Die äußere Mauer besteht zum größten Teil aus Erdwällen, die von Mauern eingefaßt sind, an den steilsten Gebirgshängen aber und über Abgründe hinweg führt sie als solides steinernes Bauwerk.

Ueber die wirkliche Länge der Chinesischen Mauer haben die Angaben immer geschwankt. Chinesisch heißt die Mauer Wanlitschangtscheng, das heißt Mauer von 10 000 Li, während sie tatsächlich aber nur 5000 Li, nach unserer Längenrechnung 2450 Kilometer lang ist. Die Höhe der inneren Reichsmauer hat einst 11 Meter betragen, bei einer Dicke von 7,5 Metern. Diese Mauer war aus Granitplatten zusammengesetzt und mit Zinnen aus Ziegelsteinen gekrönt. Auf den höher gelegenen Punkten war sie durch viereckige Türme verstärkt.

Seitdem 1644 die Mandschu-Dynastie den Drachenthron bestieg, ist die Mauer gegenstandslos geworden. Mit Ausnahme einiger wichtiger Pässe, die zu Grenzzollzwecken erhalten wurden, ließ man sie mehr und mehr verfallen. So ist unserer Zeit nur die sagenhafte Erinnerung an die Bedeutung geblieben, die die Chinesische Mauer einst für das Reich der Mitte hatte.

Jos. Paul Kuhn:

AUS DER HEIDE

Der Einsiedler

Ich bau mein Haus ins Teufelsmoor.
Jawohl, ihr Leute lacht!
Auch mir kommt manches komisch vor,
was ihr da draußen macht.

Mein Haus ist klein, das Moor ist groß.
Das Moor hat keinen Grund.
Und sprech' ich von der Welt mich los,
bleibt sie doch kugelrund.

Das ist ein Trost ihr klugen Leut,
Drum lacht nur immerzu!
Und ich hab morgen noch wie heut
vor euch die liebe Ruh.

Antje

Du schenkst auf deinem Wege
den Wesen Harmonie.
Um dich wird alles rege
in bunter Melodie.

Die Föhren rauschen leise
den Takt zu deinem Gang,
des kleinen Vogels Weise
ist Lied aus deinem Sang.

Und drinnen tief im Haine
da endet nun die Nacht.
Du hast im blonden Scheine
den Tag dorthin gebracht.

Der Falter auf der Heide,
wie Schmuck aus deiner Hand
trägt stolz von deinem Kleide
die Farben übers Land.

Du Magd in schönen Reichen,
wo du die Herrin bist.
Laß mich dem Wesen gleichen,
Das sich in dir vergißt.

„Steinschneider" gab es schon bei den alten Aegyptern

An den unglaublichsten Stellen unseres Körpers können „Versteinerungen" vorkommen und dort die schwersten Schädigungen hervorrufen. In Auge, Ohr und Nase, in Wange, Hals und Lunge, Blase, Darm finden sich gar nicht so selten mineralische Ablagerungen, die bis zu erstaunlicher Größe anwachsen können. Einen Begriff von der oft riesigen Anzahl kleiner Steine in manchen Organen bekommt man in der sogenannten Ottoschen Sammlung, wo sich z. B. in einer einzigen Gallenblase nicht weniger als 7802 befinden.

In früheren Jahrhunderten zogen heilkünstlerische Scharlatane daraus in schwindelhafter Weise großen Gewinn, indem sie den Glauben verbreiteten, daß die verschiedensten Krankheiten, sogar Hysterie und manche Geistesstörungen, durch Steine im Gehirn erzeugt würden, die operativ entfernt werden müßten. Auf öffentlichen Plätzen vor einer großen Zuschauermenge führten sie dann scheinbar gefährliche Kopfoperationen durch, machten aber nur einen oberflächlichen Hautschnitt am Kopf und zogen nun mittels eines gut eingeübten Taschenspielerkunststückchens mit einer Zange den bösen Stein aus dem Schädel hervor, außerdem oft noch Reste von Ohrwürmern, Spinnen oder Fliegen als angebliche Urheber der Gehirnkrankheit. Auf Hysterische und Geschwächte mag wohl auch die sichtbare Entfernung des vermeintlichen Uebeltäters so suggestiv gewirkt haben, daß die Krankheit in der Tat gebannt wurde.

Am häufigsten und von altersher am bekanntesten sind die Steinbildungen in den Harnorganen. Schon bei den alten Aegyptern gab es eine eigene Klasse von Heilkünstlern, welche das Ausschneiden solcher Steine zu ihrem speziellen Gewerbe machte. Auch bei uns zogen in früheren Jahrhunderten Steinschneider von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Sie zeigten als Reklame angeblich selbst geschnittene Steine von so schwindelhafter Größe, wie sie im Körper gar nicht vorkommen können. Ueberhaupt spielten damals die Steinleiden eine große Rolle und ihre Opfer wurden sogar poetisch besungen. Im Germanischen Museum zu Nürnberg befindet sich die Abbildung eines Steines, welcher dem verstorbenen „Ehrwürdigen, achtbaren und hochgelehrten M. Johannes Albertus, wohlverdienten Prediger bei St. Sebald" ausgeschnitten wurde. Darunter steht ein Gedicht, dessen Anfang also lautet:

„Sieh an den Schmerzensstein, den dieses Hiobsherz
So lang getragen hat; doch konnt all dieser Schmerz
Des frommen Herrn Geduld nicht überwinden,
Er ließ sich williglich in Gottes Willen finden."

Die ersten Anfänge der Steinbildung machen sich meist gar nicht bemerkbar. Wir wollen auch nicht die Merkmale und Anzeichen der ersten Steinbildung im körperlichen Befinden schildern, um niemand zu ängstlicher Selbstbeobachtung zu veranlassen. Wie sagt doch Goethe im „Westöstlichen Diwan"?

„Wofür ich Allah täglich höchlich danke?
Daß er Leiden und Wissen getrennt.
Verzweifeln müßte jeder Kranke,
Das Uebel kennend, wie der Arzt es kennt."

Die richtige Menge Backpulver
und die richtige Backhitze finden Sie in meinen „Zeitgemäßen Rezepten"!
Sie sparen Backpulver und Strom, Gas oder Kohlen. Dr. August Oetker, Bielefeld

Wie neugeboren
ist Ihnen zumute .... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte
„Eidechse" SCHÄLKUR
Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich
„Eidechse" FUSSPUDER
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9
Merken Sie sich: „Eidechse" Fußpflegemittel

BAYER
ARZNEIMITTEL

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Photo-Aufnahmen
Paß- u. Kennkartenbilder
Sämtl. Amateur-Arbeiten
Vergrösserungen
Photo-Jäger
Karlsruhe, Kaiserst. 112
zwisch. Herren- u. Waldstr. Tel. 78
Atelier bis auf weiteres Sonntags geschlossen

Inserieren bringt Erfolg

Trockenheit im Nasenrachenraum
die häufig mit Kopfweh und ähnlichen Beschwerden verbunden ist, und die besonders bei starken Rauchern auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klosterfrau-Schnupfpulver. Hergestellt aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

Pachtverträge
erhältlich bei
R. Barth,
Verlag des Albtalboten
Kronenstraße 26.

Zum Haartrocknen
Heißluftdusche oder angewärmte Frottiertücher! Zugluft vermeiden
Zur Kopfwäsche das nicht-alkalische
SCHWARZKOPF SCHAUMPON

VAUEN
VAUEN-Pfeifen seit 1848 aus der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik
VAUEN
Nürnberg

Schuhcreme einsparen!
„Guttalin"
eingetr. Wz.
Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Lesen Sie den Albtalboten

Aus aller Welt

** **Der eingeschlagene Feuermelder.** Von einem merkwürdigen Zufall, der wahrscheinlich zahlreiche Menschenleben vor dem sicheren Tod bewahrte, wird aus der norwegischen Hauptstadt berichtet. Dort war in einem Warenhaus ein Brand ausgebrochen, der zunächst unbemerkt blieb. Der Wächter hatte sich leichtsinnigerweise, statt seinen Rundgang zu unternehmen, nach Hause begeben in der Annahme, daß „schon nichts passieren" werde. Aber ausgerechnet in dieser Nacht entstand das Feuer, das bei weiterem Umsichgreifen sicher die Bewohner der oberen Stockwerke in höchste Lebensgefahr gebracht hätte. Um diese Zeit kam zufällig ein Betrunkener des Weges, der von einer Familienfeier heimkehrte. In seiner Alkohollaune schlug er den Feuermelder ein, worauf er sich niedersetzte und einschlief. Er wurde von den Feuerwehrleuten die bald darauf mit Löschzügen eintrafen, erst unsanft geweckt, denen er lallend zugab, sich einen „Spaß" erlaubt zu haben. Plötzlich bemerkten die Löschmannschaften, daß ein Feuerschein aus dem Innern des Warenhauses drang. Sie verschafften sich Einlaß und konnten somit ein Großfeuer verhindern, das sonst zu spät bemerkt worden wäre. Zwar mußte der Betrunkene eine fühlbare Strafe wegen groben Unfugs bezahlen, doch wurde ihm dieser Geldbetrag von den dankbaren Hausbewohnern voll ersetzt, ja — sie veranstalteten sogar für ihren unbewußten Lebensretter noch eine Sammlung.

** **Im Fabrikschornstein stecken geblieben.** Vor den Toren einer schwedischen Kleinstadt sollte dieser Tage eine stillgelegte Fabrik wieder in Betrieb genommen werden, und man bestellte einen Tag vorher den Schornsteinfeger um den hohen Kamin zu reinigen. Nun passierte diesem jedoch das Mißgeschick mitten im Schlot stecken zu bleiben. Seine Hilferufe verhallten ungehört. Er konnte weder vor- noch rückwärts, und vor Erschöpfung verließ ihn noch das Bewußtsein. Als man am nächsten Tag anheizte, fand der Rauch keinen Abzug. Eine Nachschau ergab dann den Fund des Kaminkehrers. Hätten die Rauchschwaden Abzug gehabt, so wäre sein Schicksal besiegelt gewesen. So aber kam er mit einer geringfügigen Rauchvergiftung, einer starken Erkältung und dem Schrecken davon.

** **„Warum führen die Menschen Prozesse?"** Im Jahre 1890 starb im Alter von 79 Jahren in Stuhlweißenburg der Rechtsanwalt Janos Farkas als Junggeselle und hinterließ ein sehr merkwürdiges Testament, das noch heute Anlaß zu Prozessen gibt. Erbe des gesamten Vermögens, das aus einem Grundstück von 300 ha und 200 000 Pengö in Wertpapieren bestand, sollte derjenige werden, der die erschöpfendsten Antworten auf folgende zwei Fragen geben könnte: „Was ist auf der Erde unendlich?" und „Warum führen die Menschen Prozesse?" Bis zur Feststellung des Erbanspruches sollte der Zinsenertrag des Farkasschen Erbes unter einige wohltätige Gesellschaften verteilt werden. Bei der Veröffentlichung des Testamentes meldeten sich einige Verwandte des Verstorbenen, die das Dokument mit der Behauptung anfochten, daß der Erblasser mit seiner Schrulle den Beweis gebracht habe, daß er nicht bei vollem Verstande sei. Aber das Gericht teilte diese Meinung nicht. So begann man denn mit dem Ausfortieren der inzwischen eingelaufenen Antworten, die ungefähr 500 an der Zahl waren. Eine vom Testamentsvollstrecker eingesetzte Kommission erwies sich als sehr streng, da sie alle Antworten unter den Tisch fallen ließ. Natürlich ging die Anzahl der Bewerber um die Erbschaft von Jahr zu Jahr zurück, ohne daß jedoch die Bewerbungen ganz aufgehört hätten.

** **Der Trauring im Kuhmagen.** Beim Ausnehmen einer geschlachteten Kuh machte ein Metzger in Simmern (Hunsrück) einen überraschenden Fund. Im Magen des Tieres befand sich ein goldener Trauring, den das Tier wahrscheinlich bei der Fütterung verschlungen hatte. Der Besitzer des Ringes konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

** **Mit 90 Jahren noch an der Arbeit.** Der Holzmacher Stefan Mayer beging in der zum Landkreis Krumbach gehörenden Gemeinde Bayersried in ungewöhnlicher Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar war über 50 Jahre Holzmacher in den Staatsforsten. Noch heute verrichtet er unermüdlich Arbeiten im Walde, liest ohne Brille die Zeitung und ist bekannt und beliebt wegen seines Humors. Von acht Kindern, 24 Enkeln und 7 Neffen stehen 7 im Felde.

Wer gab Amerika den Namen?

Er galt erst nur für Südamerika — Und dann erst für den ganzen Doppelkontinent

Es mutet wie ein Treppenwitz der Weltgeschichte an, daß 450 Jahre, nachdem ein Europäer Amerika entdeckte, dieses gleiche Amerika nun seinerseits Europa entdecken, das heißt erobern will, denn mit anderen Worten läßt sich der hemmungslose Imperialismus des USA-Präsidenten kaum umschreiben. Dabei ist als weitere Seltsamkeit hervorzuheben, daß Amerika auch seinen Namen einem Europäer verdankt, denn die vor einigen Jahrzehnten aufgestellte Behauptung, daß der Name Amerika von dem Indianerstamm der Ameriques oder der gleichnamigen Gebirgskette in Nicaragua abgeleitet sei, hat sich bald als irrig erwiesen.

Es ist eines der düstersten Kapitel in dem an Tragik so reichen Leben des Kolumbus, daß die von ihm entdeckten neuen Inseln und Länder nicht, wie es im Zeitalter der Entdeckungen üblich war, seinen Namen erhalten haben, daß vielmehr erst etwas später der „Neuen Welt" ein Mann seinen Namen gab, der durch Kolumbus zu seinen Entdeckungsfahrten angeregt wurde: Amerigo Vespucci.

Der italienische Kaufmann und Seefahrer Amerigo Vespucci wurde am 9. März 1451 in Florenz geboren und starb am 22. Februar 1512 in Sevilla. Als Kaufmann kam er 1490 nach Spanien, wo er in Sevilla in ein italienisches Handelshaus eintrat, das die Ausrüstung der zweiten und dritten Entdeckungsfahrt des Kolumbus zu besorgen hatte. So lernte er Kolumbus selbst kennen und faßte den Entschluß, selbst den neu entdeckten Weltteil aufzusuchen. Mehrfach unternahm er seit 1497 Reisen, so nach Brasilien und nach Westindien, wo er sogar einige neue Inseln entdeckte. Im besonders aber wird ihm ein Verdienst an der Erforschung der nördlichen Küste Südamerikas zugesprochen. Zum anderen will man in ihm den Mann sehen, der als erster erkannte, daß die Neue Welt ein gesonderter Erdteil war, den er in seinen vielgelesenen Reiseentscheidungen allgemein bekannt machte.

Der Vorschlag, nach ihm die „Neue Welt" zu nennen, ging, wie zuerst Humboldt nachgewiesen hat, ohne sein Wissen von dem deutschen Lehrer und Buchdrucker Martin Waldseemüller, meistens Waldseemüller genannt, zu St. Die in Lothringen aus. Waldseemüller gab 1507 eine Beschreibung der Reisen des Amerigo Vespucci heraus, dem er nach dessen Briefen einen Hauptanteil an den großen Entdeckungen zuschrieb. Diese Beschreibung erschien in dem vielgelesenen Werk „Cosmographie introductio" und fand bald allgemeine Annahme. Waldseemüller war in dem Glauben, daß Vespucci tatsächlich als erster der amerikanischen Kontinent betreten habe, ihm demnach auch der Entdeckerruhm gebühre. So lag ihm der Gedanke nahe, den neuen Erdteil nach Amerigo Vespucci zu benennen. Er schlug in seiner Veröffentlichung also vor, den neuen Kontinent „Amerigem gleichsam Land des Americus oder America".

Waldseemüllers Vorschlag muß lediglich als Anregung gewertet werden, denn der Name Amerika hat sich nicht sofort durchgesetzt. Die Forschung, vor allem wieder Humboldt, hat festgestellt, daß der Name zum erstenmal in einer kleinen Schrift aus dem Jahre 1509 auftaucht. Zehn Jahre später ist sie dann auf der Welttafel des Appianus zu finden, und abermals zwei Jahre später in dem Kartenwerk des Ptolemäus. Zur Allgemeingültigkeit hat der neuen Bezeichnung erst der deutsche Kosmograph Mercator, mit deutschem Namen Krämer, verholfen. Bisher hatte nämlich der Name Amerika nur für Südamerika gegolten. Als Mercator nun 1569 eine Karte für Seefahrer herstellte, wählte er als erster den Namen America für beide Teile des Doppelkontinents.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Pflegemutter, Schwägerin und Tante

Martina Kirchgäßner

geb. Tschann

kurz vor ihrem 77. Geburtstage nach kurzer Krankheit wohlvorbereitet zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Ettlingen, den 5. Februar 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag nachmittag 4 Uhr — Rosenkranz: Sonntag 17 Uhr in Herz-Jesu.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem Heldentode unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels Gefr. Otto Tagliasachi sagen wir unseren innigsten Dank.

Familie Gustav Tagliasachi.
und Anverwandte.

Heilpraktiker Scherz

verreist **bis 20. Februar 1943**

Gottesdienst-Anzeiger

Kathol. Pfarrgemeinden:

Herz-Jesu. So. ½10 gest. Amt Mein. Mo. ¼8 SAmt Barbara Weiler. ¼9 gest. Messe Mein. Di. ¼8 Muttergottessingmesse gef. Flugzeugführer Albert Hotz. ¼9 gest. Messe Joh. Linder, Ehefrau und Sohn. Mi. ¼9 LO. Maria Kirchgäßner. Do. ¼8 gest. M. Ignaz Becker u. Ehefrau Emma. ¼9 gest. M. Theresia Kern und Eltern. Fr. ¼8 Herz-Jesu-Singmesse gef. Brüder Leopold und Anton Becker. ¼9 gest. M. Ignaz Bullinger u. Ehefrau. Sa. ¼8 gest. M. Herm. Fein, Ehefrau und Kinder. ¼9 Wolfgang Kölmel.

St. Martin. Meßverkündigen. Mo. ¼7 hl. M. n. d. versch. Mein. ¼8 gef. Adolf Erhard (3. O.). Di ¼7 Otto Tagliasachi (2. O.) ¼8 Eduard u. Karoline Eisele (Jahrtag). Mi. ¼7 Karl Maisenhälder. ¼8 Anton Traub (2. O.) Do. ¼7 Adalbert Weber, Frz. Krumhardt u. verst. Angeh. 8 für gef. Feldw. Friedr. Schmid. Fr. ¼7 Jos. Ritz u. verst. Angeh. ¼8 gest. hl. Messe f. Adolf Altenbach u. Ida geb. Gimbler. Sa. ¼7 Franz Göppert (3. O.) ¼8 Max Bissinger. Spinnerei: So. ½9 Singm. m. Anspr. (hl. M. f. Theodor Mai). Mi. 7 Singmesse (f. Joh. Adam Kratz).

Wir grüssen als Verlobte

Rosel Mockert

Leo Kunz

Unteroffizier

7. Februar 1943

Bietigheim/Bd, Schöllbronn
Strassburg

Fußballverein Ettlingen

Sonntag, den 7. Febr., 14.30 Uhr **Verbandspiel** in Ettlingen gegen Forchheim

---

K.D.F. Sammlergruppe

der NSG „Kraft durch Freude" Ettlingen

Briefmarken-Tausch

Sonntag, 7. 2., vorm 10 Uhr im Gasthaus zum „Hirsch"
Gäste willkommen

Krause, Tauschwart

Offene Stellen

Gesucht

Weibliche Arbeitskräfte

für saubere leichte Arbeiten, für ganz- od halbtägige Beschäftigung; desgleich **männl. Arbeitskräfte** zur Umschulung auf interressante Tätigkeit

Meldungen unter Z440 an den Albtalboten

Putzfrau

1–2 mal in der Woche gesucht

Bismarckstraße 14 a

Papierschneider-Anlernling

kann sofort oder Ostern eintreten

G. Schneider & Söhne K.G
Ettling., Bulacher St. 51

Zu Ostern 1943 suchen wir

3-4 Betriebs-Schlosser-Lehrlinge

für unsere Werkstätten. Meldung jederzeit möglich

Ettlingen-Maxau
Papier- u. Zellstoff-Werke AG
Ettlingen

Lehrling

kann eintreten bei

Karl Immer
Blechner- und Installateurmeister
Ettlingen, Hirschgasse 1

Gloria zur Schuhpflege — sparsam verwenden!

Stellengesuche

Sekretärin

in Büroarbeiten, durch langjähr. Tätigkeit gewandt, sucht geeign. Posten. Am liebsten bei freier Kost und Zimmer (ev. leer. da eigene Einricht. vorhanden) ohne Gehalt, später evtl. Taschengeld; jedoch nicht Bedingung
Angebote u. SE a. d. Albtalbot.

Mietgesuche

Wo findet nettes, ruhig Fräulein leeres geräumiges

Zimmer

Angebote u. E32 a. d. Albtalbot.

Zu mieten gesucht:

In Ettlingen, Albtal oder Herrenalb

Wohnung

von 3–4 Zimmer zu mieten gesucht. Ebenso ein Raum zum Einstellen von Möbeln.

Angebote an **M. Kübler** Immobilien, Karlsruhe, Baischstraße 6, Tel. 2695

Verkäufe

Zu verkaufen:

30 Ztr. Dickrüben
4–5 Ztr. Heu
Ca. 3 cbm gebr. Balken
Ca. 50 qm gebr. Bretter
Gr. Posten Brennholz
Backstein, gebr.
Stachelbeer, Johannisbeer, Himbeer u. Brombeerstöcke. Ferner Rhabarber-, u. Erdbeerpflanzen, Gelbe u. weiße Narzissenzwiebeln u. Pfingstrosen. Ringlo-, Kirschen- u. Mirabellenbäumchen

bei **Keim, Karlsruher Straße 40** (b. Seehof)

---

2 fast neue

Kommunionkleider

im Alt. v. 10 u. 11 Jahr., für je 10 Mk. zu verkaufen

Rheinstr. 81, Ht. 1. St.

Rind

gute Abstammung, zu verkaufen

Schluttenbach, Haus 22

Zucht-Kalbin

26 Wochen trächtig, ca. 12 Ztr. schwer, gut ein- und zweispännig gewöhnt, Stamm mit hoher Milchleistung, zu verkaufen

Ittersbach, Ad. Hitler St. 28

Junge schwere

Nutzkuh

trächtig, leicht eingef., zu verkauf

Ettlingenweier, Haus 73

Schönes

Mutterkalb

zur Zucht geeign. zu verkaufen.

Burbach, Haus 39

Weißrüben

Ztr. 1.50 Mk. abzugeben

Landgut Kohm
Ettlingen, Tel. 385

Kaufgesuche

Sofa od. Chaiselongue

zu kaufen gesucht

A. Scheib
Klostergasse 8

Untergestell

für Babykorb gesucht
Angebote u. R3 an den Albtalbot

Verkauf u. Tausch

Biete neuen weißen

Herd

Suche

Nähmaschine od. Radio

Adressen an den „Albtalboten".

Suche hochträchtige

Ziege

biete im Tausch sehr schöne weiße Wiener-Häsin mit 1 Wurf fünf Wochen alten Jungtieren

Langensteinbach, Kelteustr. 10

Deutscher

Boxer

entlaufen. Bitte abgeben

Wilhelmstraße 8, 3. St.

Willy Brohm

Holzbettstellen

i. d. versch. Größ. elfenbein lackiert od. eich gebeizt, dazu pass. Patentröste, Auflegematratzen, Federbetten

In unseren Spezialgeschäften
Am Werderplatz und **Kaiserstraße 86**
Karlsruhe

Tanzkurs beg. am 7. u. 8. Febr.

Anmeldung erbitte rechtzeitig
Tanzschule Eisele, Karlsruhe
Sofienstr. 35 — **Stepkurse**

Priv.-Handelsschule MERKUR

Karlsruhe — **Kochstr. 1**
b. d. Kaiserallee! Tel. 2018

Anmeldungen für d. Osterlehrgänge jetzt erbeten.
Auskunft Prospekt

Pass- u. Kennkarte - Bilder

E. O. Drücke
bei der Post

Unfall-Anzeigen

sind wieder eingetroffen
Verlag des Albtalboten

R. Barth, Ettlingen
Kronenstraße 26.

Krewel

KREWEL

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln